

Mein

literarisches Unternehmen zu Paris.

Eine Denkschrift

von

Dr. W. B u t t e.

Gedruckt als Handschrift.

Regensburg, 1813.

Bei Heinrich Friedrich Augustin.

Fatum quodpiam inter alia occulta homines alios ad alias artes impellit, certosque reddit, sese, ut pars sunt creati operis, ita et in parte divinae providentiae esse.

KEPPLERUS.

V o r e r i n n e r u n g.

Diese wenige Zeilen sollen eine gedrängte, deutliche und wahre Darstellung des Gegenstandes und Werthes, der Veranlassungen, der Hindernisse und bisherigen Folgen des literarischen Unternehmens liefern, um dessen willen ich im Herbst 1811 nach Paris gieng und daselbst bis zum Sommer 1813 verweilte.

Ein allgemeineres Interesse könnte diese Darstellung nur erst dann gewinnen, wann die Wahrheit und Wichtigkeit der wissenschaftlichen Ideen, für deren Geltendmachung ich auf mehr als gemeine Weise und selbst auf außerordentlichem Wege thätig seyn zu müssen glaubte, sich allgemeinerer Anerkennung zu erfreuen hätten. In der Zukunft liegt die Zeit, wo diese Anerkennung nicht fehlen wird!

Vorläufig soll diese Darstellung nur dienen einige Personen an deren Urtheil mir besonders viel gelegen ist, und die keineswegs darauf ausgehen mich unrichtig zu beurtheilen, durch Auführung ihnen bisher unbekannt gebliebener Thatfachen zu einem reifen Urtheile über mein Benehmen in den Stand zu setzen; sie soll jene Menge falscher, mir und meiner Sache nachtheiliger Meinungen berichtigen, welche in dem Publikum über die Natur meines Unternehmens, über die Art auf welche ich in ihm beharrte und über die Folgen die daselbe hatte, im Schwange gehen.

Unter den Folgen zeichnet sich die meiner Entlassung, in meiner bisherigen Qualität eines öffentlichen Professors der Statistik und der Staats-

wirtschaft an der hiesigen Königl. Universität (München d. d. 17. Febr. a. c.) aus.

Jemehr die Gerechtigkeit und Milde des Königs allgemein bekannt, und die Liberalität Seiner glorreichen Regierung in Beschützung und Förderung der Künste und Wissenschaften bewundernswerth ist, desto größer erscheint der Verdacht meiner Schuld, die eine solche Folge nach sich ziehen konnte. Selbst der Umstand, daß in diesem Augenblick der Gelehrte von Profession notorisch einer Menge von Hülfquellen und Auswegen beraubt ist, die ihm in ruhigen Zeiten zu Gebot stehen, erhöht den Verdacht dieser Schuld in eben dem Maße in welchem er das mir zugefügte Uebel vergrößert. Es wird sich aus der Erzählung selbst ergeben, daß die Königl. Baier. Regierung in dem Aussprechen meiner Entlassung nicht nur durchaus gerecht handelte, sondern daß sie mir selbst, und zwar in mehr als einer Hinsicht, jene allbekannte Nachsicht und Milde angedeihen liefs, die derselben um so mehr zu besonderem Ruhme gereichen, als sie mit diesen, heute immer seltner werdenden, Eigenschaften an jedem rechten Orte die höchste Energie zu einigen und auf solche Weise der Regierungskunst schwerstes Problem zu lösen weiß. Es wird sich aus dieser Erzählung nicht minder ergeben, daß ich auf meinem individuellen Standpunkte, und in der Verkettung so mancher ganz besonderen Umstände, doch nicht anderes handeln konnte als ich handelte.

Jeden, der sich, nach Durchlesung dieser Zeilen, an meine Stelle denken will, frage ich: ob er an ihr anders hätte handeln können oder mögen?

Mancher würde freilich ein so gewagtes Unternehmen gar nicht begonnen haben. Es sey ferne, daß ich einen solchen Mann tadeln wolle, doch würde er, seiner Seits, auch mich nicht richtig beurtheilen können, wenn er für das Füllen seines Urtheils einen andern Standpunkt wählte, als den welchen ich in der Andeutung der Wichtigkeit meines Gegenstandes und in der Angabe der näheren Veranlassungen zu meiner Reise fixire. Nur von diesem Standpunkte aus, schreitet man vorurtheilsfrei zu der zweiten Frage, die hier als Hauptfrage erscheint: „Dürfte und konnte ich

ich das einmal mit Erlaubniß meiner Regierung begonnene Unternehmen früher aufzugeben als ich es that?" Ich fodere nicht, daß man ganz meine Meinung von der Wichtigkeit meiner Entdeckung theile; ich bitte nur, daß man der Rechenchaft, die ich in höchst gedrängter Entwicklung meiner Ansicht ablege, einige Aufmerksamkeit schenke, daß man mich nicht für widerlegt halte, weil die Zahl meiner Gegner bis jetzt noch die meiner Anhänger beiweitem übertrifft, und daß man erwäge, ob nicht schon einige Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit jener Ansicht als ein mächtiges Fürwort zur Realisirung ohnehin nur sehr beschränkter Wünsche gelten könne?

Wer nach Erwägung aller Umstände welche das Beginnen meines Unternehmens theils gebieterisch foderten und theils räthlich machten noch immer streng genug wäre mich sonetwegen zu tadeln, eben der wird, dünkt mir, am leichtesten konsequent genug seyn, um sich mir zu verföhnen der Beharrlichkeit wegen mit welcher ich sodann den nach seiner Ansicht einmal begangenen Fehler wieder gut zu machen suchte. Das Unternehmen und Wagen hat der Mann gemein mit dem unbefonnenen Kinde und mit dem flüchtigen Glücksritter der nach Erfolgen hascht, ihm gleichviel nach welchen, wenn sie nur Aussicht gewähren, daß man sich nach ihnen gutlich thun und prahlen könne. Die Art der Ausdauer unterscheidet den Mann auch in dem Wagestück zu welchem er sich berufen weiß, sie ist die Feuerprobe der ihm überall unerlässlichen Vorüberlegung, und der lebendigen Ueberzeugung von der Größe und Güte seines Zwecks, die ihn selbst im Irrthume und im verhängnißvollen Untergange noch achtungswerth machen.

Das Ganze meiner jezigen Lage hat sehr viel Hartes: ich fühle dieß tief, ich kenne es in allen seinen Beziehungen (unter denen die welche unmittelbar mich selbst treffen von mir bei weitem nicht für die bedeutensten gehalten werden) ich weiß den Kontrast zu berechnen der zwischen solcher Lage und meiner von frühester Jugend an weit mehr als gemeine Anstrengung besteht. Wenn ich dessen ohnerachtet, von kleinlicher Klage fern, noch immer den Muth nicht sinken lasse, und in meinem Streben nach der

Wie-

Wiedererlangung einer gesicherten Existenz und eines angemessenen Wirkungskreises auf Erfolg rechne, so rührt dieß zunächst von dem Bewußtseyn her, daß ich unfähig war selbst der Gewißheit beide zu verlihren, Pflichten aufzuopfern deren Verletzung mich moralisch vernichtet und jedes Staatsdienstes auf immer unwürdig gemacht haben würde.

So wunderbar gestalten sich in Schicksals Hand des Lebens widersprechende Seiten, so mannigfaltig durchkreuzen sich die Forderungen des Privatzustandes und des öffentlichen, daß der an Gesetz und regelmäßigen Geschäftsgang gebundene Staat bisweilen über das Individuum Uebel verhängen muß, welchen dieses entweder schlechthin nicht oder doch nur durch verächtliche Handlungsweise hätte entgehen können. Eben darum erkennen aber auch Wissenschaft und Praxis dem Staate das Recht, nicht immer nur strenges Recht ergehen zu lassen, ihm vielmehr die Befugniß zugestehend, durch Gnaden-Akte da zu suppliren wo des Gesetzes notwendige Allgemeinheit die Besonderheit einiger vorkommenden Fälle nicht völlig erreichen konnte.

Der Staat, welcher in diesen seltenen Fällen einen solchen Akt ausübt, darf von der öffentlichen Stimme, die ihm allerdings heilig seyn soll, nicht den Vorwurf willkührlicher Begünstigung fürchten, und eine solche Ausnahme kann nicht zum Präjudiz der Regel, sie kann nicht als böses Beispiel auf diejenige wirken, welche ihre Pflichten im Staatsdienste bößlich vernachlässigen, oder gemeinen Privatzwecken leichtsinnig unterordnen.

Diese Denkschrift bleibt, nach der ausdrücklichen Anzeige des Titels, Handschrift, und wurde gedruckt bloß in der Absicht um der kostbaren Zeit einiger Männer zu schonen, denen ich das Lesen derselben zuzumuthen nicht umhin kann; sie gehört in keiner Hinsicht dem Buchhandel und der öffentlichen Beurtheilung kritischer Blätter an. Was in ihr dem Publikum Angehöriges vorkommen möchte, das werde ich seiner Zeit selbst ausheben und vorlegen.

Landshut den 30. August 1813.

E i n l e i t u n g.

Kurze Uebersicht des Wesens und Werthes der Entdeckung auf deren Verbreitung und Geltendmachung mein literarisches Unternehmen gerichtet war.

Wer sich für mein Unternehmen in was immer für einer Beziehung näher interessieren soll, der muß den Gegenstand kennen auf welchen es gerichtet war. Es wird füglich seyn die Uebersicht, welche demnach einleitend zu geben mir obliegt, so einzurichten, daß sie zugleich als provisorische Beantwortung der Haupteinwendungen und Vorwürfe dient die man mir bis jezt gemacht hat. Durch möglichste Gedrängtheit, durch Klarheit und Vermeidung aller kleinlichen Polemik will ich den Leser zu entschädigen suchen der mir diese wenigen Zeilen nicht überschlägt.

Von mehreren mir eigenthümlichen Ideen die ich seit vielen Jahren in der Stille kultivirte, seit einigen durch Druck und Stich bekannt zu machen bemüht bin, zeichnet sich, meines Dafürhaltens, besonders Eine als *Entdeckung* aus^{*)}).

Aus der Idee die ich hier meyne und weiter unten bestimmt angebe, fließt eine vollständige *Theorie des Naturplans nach welchem die Wirthbarkeit unsers Globus angelegt, und* (in der klimatischen Verschiedenheit und Uebereinstimmung der einzelnen Theile seiner Oberfläche) *realisirt worden ist.*

Diese

^{*)} Eine Idee wird Entdeckung durch Anwendung auf Naturerscheinungen die mittels ihrer der besseren Einsicht oder geschickterer Manipulation, überhaupt unsern Zweckbegriffen unterworfen werden. Jeder wahren Entdeckung liegt — hier dunkel dort deutlich — eine Idee zum Grunde, und keine Entdeckung kann als vollendet angesehen werden bevor es gelungen ist sie auf ihre Idee zurück zu führen. Die Idee und die ihr angehörige Entdeckung liegen nicht selten durch längere Zwischenräume getrennt auseinander: daher der Wahn, daß es Ideen geben könne, die zugleich wahr und nothwendig unfruchtbar seyen.

Diese Theorie weicht auf allen Punkten von alle dem ab was man, seitdem es eine Geographie giebt, über jenen Plan behauptet hat; die von ihr postulierte Eintheilung der Erd-Oberfläche drückt diese Abweichung bestimmt aus in Grenzverrückungen von, verhältnißmässig der Grösse des Globus, oft ungeheuren Strecken. Wenn ich der Hoffnung lebe, daß diese Eintheilung sich, allen bestehenden Theorien zum Trotz, geltend machen und einmal geltend gemacht immerdar bestehen werde, so beruht diese Hoffnung darauf, daß die ewige Natur in tausend bisher unerklärten Erscheinungen auf meiner Seite ist, und daß der *objektive* Werth, oder die Nützlichkeit, der gemachten Entdeckung so groß und jedem evident ist, der einmal dahin gelangte ihr Wesen zu durchschauen. Alle großen und glaubwürdigen Reisebeschreiber stimmen mit meiner Theorie überein, wenn man sich nemlich blos an die von ihnen erzählten Thatfachen hält, nicht an das was sie über die Ursachen sagen denen sie diese Thatfachen raisonnirend als Wirkungen zuschreiben, und wenn man, wie sich dieß von selbst versteht, blos auf das Ganze nicht auf jene Details sieht die aus speziell-örtlichen Eigenheiten hervorgehen. Der Beweis von der Grösse des objektiven Werthes dieser Entdeckung hat folgende Momente: a) Diese Entdeckung umfaßt das Ganze der Erde, des Schauplazes der gesammten Menschheit die auf ihr herrschen soll. Jeder Irrthum über die natürliche Beschaffenheit des Gegenstandes den wir beherrschen, d. h. unseren Zweckbegriffen unterwerfen sollen, ist ein Hinderniß des Gelangens zu unserem Zweck. b) Alle Produktionen welche die Erde trägt, den Menschen selbst mitgerechnet, stehen unter schlechthin unverkennbarem Einfluß des Klimas. c) Alle Verpflanzungen im Großen, die nicht auf das Gerathewohl unternommen und aufgegeben werden mögen, setzen eine genauere Kunde der sich entsprechenden Klimate voraus. d) Es liegen Beispiele in Menge vor, von der gleich großen und traurigen Vergeudung menschlicher Kräfte, die lediglich aus falschen Vermuthungen über die Kulturfähigkeit der Länder hervorgieng für welche man sie aufwandte.

Die Idee von welcher die neue Theorie ausgeht, trug ich das erstemal in meiner bis jetzt noch sehr wenig bekannten *Arithmetik des menschlichen Lebens* (Landshut 1811) vor, und bildete sie, unter dem Streben weiterer Mittheilung, in Frankreich zu der Einfachheit und Klarheit aus, die ich ihr jetzt zu geben im Stande bin. Das Ganze dieser Theorie hängt fortdauernd innigst zusammen mit der Arithmetik des menschlichen Lebens.

Entkleidet von dem Leidenschaftlichen, was sich so leicht, und selbst oft ohne daß böser Willen im Spiele sey, in den Streit mischt, sonst aber ausgedrückt in ihrer ganzen Stärke und in ihrer Richtung gegen das Fundament meiner Theorie, reduzieren sich die mir bis jetzt in Deutschland und Frankreich gemachten Einwendungen und Vorwürfe auf folgende:

„Der Verfasser der Arithmetik des menschlichen Lebens denkt sich den Gegenstand der neuen Wissenschaft, die er lehren will, selbst nicht ganz deutlich; das ernste Bemühen ihn sich deutlich zu denken — freilich die grösste Schwierigkeit für einen exzentrischen Kopf! — würde ihn überzeugen, daß er eine *leere Spekulation* verfolgt. Namentlich ruht die grofse geographische Entdekkung, die er gemacht zu haben wähnt, zuletzt auf einer blofsen *Hypothese*, welche jeder beliebig annehmen oder verwerfen kann. Hypothesen der Art führen zu nichts, ja sie schaden leicht der Erfahrungswissenschaft welcher sie angeblich nützen sollen, denn sie reden der leidigen Systemfucht das Wort, an welcher die deutsche Gelehrsamkeit ohnehin krankt, und öffnen dem leichten Spiele der Phantasie den Zutritt, da wo sorgliche Erfahrung, fleißiges, stets wiederholtes Vergleichen allein etwas Bestimmtes und Zuverlässiges lehren können.“

Wie äufserst eng auch die Grenzen sind auf welche ich dießmal für ein neues und grofses Thema beschränkt bin; so wird doch selbst das Wenige was ich hier sagen kann dem unbefangenen Denker mehr liefern, als zu meiner blofsen Vertheidigung erforderlich wäre.

Die Aufgabe, welche ich mir in dem theoretischen Theile der Arithmetik des menschlichen Lebens mache ist folgende:

Ich will die menschliche Wissenschaft bereichern mit der Kenntniß des allgemeinen Naturplans, welcher der Entwicklung und dem zeitlichen Verlaufe des edelsten irdischen Lebens zum Grunde liegt.

Offenbar und schlechthin nothwendig hat die Natur diesen Plan berechnet; unfre Arithmetik lehrt wie man der Natur nachrechnen, wie man sie lesen und verstehen soll. Wer diese Wissenschaft studiert hat, der soll sich Rechnung ablegen können von jenem allgemeinen Plane für die Dauer des ganzen menschlichen Lebens, sodann für die Dauer der darin als Perioden, Epochen und Sekzionen enthaltenen Theile, welche durch Stufenjahre und andere kleinere Uebergänge unter sich verbunden, den *Typus* des Lebens realisiren. Dieser Zeit erfüllende Typus ist auf zeitliche Weise artikulirt, wie der Raum erfüllende Organismus des Leibes es auf räumliche Weise ist.

Da das Leben in dem Dualismus des Gattungs- und des Geschlechtslebens erscheint, welches letztere selbst wieder ein zweifaches ist, so soll unfre das Ganze des Lebens umfassende Arithmetik die Artikulation zuerst des Gattungs- sodann die des doppelten Geschlechts-Lebens in Bestimmtheit angeben, sie soll deren natürliche Verschiedenheit unter sich ausmitteln, sie soll nachweisen, innerhalb welcher Zeitgrenzen und nach welchen

Zeit-



Zeitgesetzen das doppelte Geschlechterleben variirt. — Diese Wissenschaft, welche für den Typus des Lebens eben das ist, was die Physiologie für den Organismus ist, wird füglich *Arithmetik* genannt, darum zwar, weil die sämtlichen Abschnitte des Lebens Glieder einer Reihe sind, von welcher immerdar aus einigen bekannten die andern unbekannten in Sicherheit ausgemittelt werden*).

Offenbar wäre es absurd anzunehmen, daß die Natur, in welcher alles was den Raum erfüllt gleichsam nach Zollen abgemessen und auf die Unze abgewogen ist, daß sie, welche die Wechsel der Jahres- und der Tageszeiten so genau regelte, welche für alle Gewächse Saatzeit und Blüthe, Reife und Ernde im Allgemeinen und dann unter besonderen gleichfalls geregelten Modifikationen des Klimas festsetzte, daß sie regel- und planlos verfahren haben sollte, in dem Verlaufe des thierischen, wol gar in dem des menschlichen Lebens. Wirklich ist die Natur, meines Wissens, auch noch von keinem einzigen denkenden Schriftsteller einer solchen Inkonsequenz im Ernste beschuldigt worden.

Indefs ist es faktisch, daß man seit Jahrtausenden der deutlichen Erkenntniß dieses Plans *vergeblich* nachstrebt, und es ist erweislich, *daß man auf rein empirischem Wege* — dem einzigen bisher dafür eingeschlagenen — *nimmermehr zu ihr gelangen könne*. Wer mir das Faktum leugnen wollte, dem würde ich leicht der Unwissenheit zeihen können; was aber mir zu beweisen obliegt besteht darin, daß der rein empirische

*) So wird z. B. aus der Dauer der *Kindheit* die Dauer der *Abgelebtheit*, aus beiden die Dauer der höchsten *Kraftzeit* im Naturplane mit eben der Zuverlässigkeit berechnet, mit welcher der Mathematiker aus zwei gegebenen Seiten des rechtwinklichen Dreieks die dritte bemisst. So wird z. B. aus dem durch Erfahrung gegebenen Eintrittsjahre der weiblichen Fruchtbarkeit (die hier früher dort später eintritt) zuerst die *Wurzel* eines solchen Lebensverlaufs gefunden, dadurch daß man das Alter des besagten Eintritts halbiert, alsdann wird aus beiden der ganze Verlauf, und zwar nicht nur des weiblichen sondern auch des männlichen Geschlechtslebens, in allen möglichen Variationen berechnet, so gewiß als alles was in solchen Lebensläufen vorkommt in bestimmtem Verhältniß mit der besagten Wurzel steht. Wer mir also sagt, in dieser Nation, in diesem Stamm, in dieser Familie werden die Mädchen reif mit dem 10ten oder 14ten oder 16ten Jahre, dem lege ich den Naturplan für den ganzen Geschlechtsverlauf der weiblichen und männlichen Individuen solcher Nation, solchen Stammes, und solcher Familie mit der Gewisheit vor, mit welcher der Mathematiker von Größen spricht, die er nach einmal bekannten Proportionen berechnete. Was man mir einwenden möchte, wird sich sogleich beantworten, da wo ich von dem *Naturplane*, als womit ich es allein zu thun habe, besonders spreche. Der Naturplan ist unwandelbar.

rische Weg — eben der welchen verlassen zu haben man mir vorwirft — *unmöglich* zum Ziele führen könne. Auch muß ich zeigen, wozu die Kenntniss des, empirisch nimmer auffindbaren, Naturplans diene.

Wer über den Naturplan des Lebens die Empirie fragt (die in ihrer Abgerissenheit von allgemeinen leitenden Ideen fälschlich Erfahrung genannt würde) der stößt überall auf das gegebene besondere Leben der Einzelnen, der Individuen A, B, C u. s. f. Ich will nichts davon sagen, daß die Untersuchung von 10 und von 100 Tausend, ja von einer und von etlichen Millionen solcher Lebensläufe doch immer nur eine Kleinigkeit wäre, in einer Materie wo etwas über den Lebenslauf aller in der gesammten Menschheit enthaltenen Individuen bestimmt werden soll, deren jede Generation wol ein tausend Millionen auf den Schauplatz und von ihm wieder abrückt; auch will ich nichts über den Grundfehler aller bloß analogen Schlüsse sagen. Der unumstößliche Beweis davon, daß ich recht habe den rein empirischen Weg zu verlassen, daß folglich diejenigen, welche mir das Aufnehmen der Spekulation vorwerfen, näher betrachtet gar nicht wissen was sie wollen, dieser Beweis wird also geführt:

Jedes gegebene Leben, welches die Individuen A, B, C u. s. f. leben, ist möglicher Weise nur dadurch ein besonderes und einzelnes, daß es den allgemeinen (den dem Leben überhaupt zum Grunde liegenden) Naturplan auf seine, d. h. auf *eigne* Weise variirt. Es ist also ganz klar, daß kein gegebenes Leben (wie es sich bei den Individuen A, B, C u. s. f. findet) anders als zufällig und theilweise mit dem allgemeinen Naturplane ganz zusammentreffen, daß folglich keines derselben geschickt seyn werde, den hinter ihm versteckten allgemeinen Naturplan in der Präzision kenntlich zu machen, die diesem Plane selbst nicht fehlen kann. Je mehr man aber solcher Lebensläufe auf rein empirische Weise zusammenstellt, desto weniger kann man seinen Zweck erreichen, darum, weil jeder besondere Lebensplan zuerst von dem allgemeinen Naturplane und dann von jedem anderen besonderen in Nothwendigkeit abweicht*). Ich glaube meinen Satz: „*Der allgemeine Naturplan des Lebens kann nimmermehr entdeckt werden wenn man die Empirie nicht der Spekulation unterwirft*“, d. h. wenn man einen anderen als den *philosophischen* Weg einschlägt, so streng erwiesen zu haben, daß ich weder auf die Zahl noch auf das Gewicht der Autoritäten achten kann, die mich tadeln, weil ich der erste bin, der den hier einzig rechten Weg einschlug.

Aber

*) Man nenne den allgemeinen Naturplan „x“, so weicht davon der besondere Lebensplan des Individuums A, wie der des Individuums B und C ab, dann weichen aber auch diese besondern Lebensplane wieder unter sich ab und so bis ins Unendliche fort. Man hebe eine dieser Abweichungen auf, so zerstört man eben damit des besonderen Naturplans nothwendige Besonderheit.

Aber wozu — dürfte man fragen — eine Wissenschaft des allgemeinen Naturplans menschlichen Lebens, wenn kein einziges gegebenes Leben oder wenn von dem Leben vieler Millionen etwa hin und wieder eines damit zusammentrifft? Ist dem also — könnte man hinzusetzen — so mag die Spekulation ganz wahr seyn, sie mag dem Scharffinn ihres Verfassers noch so viel Ehre bringen, der Welt wird sie unnütz bleiben. Ich antworte:

Der allgemeine Naturplan menschlichen Lebens, mit welchem meine Arithmetik sich beschäftigt, ist für alle gegebenen Lebensläufe und für deren richtige Beurtheilung eben das, was dem Kunstkenner das *Ideal* ist, nach welchem allein alle seine Urtheile über jedes ihm vorkommende gegebene Kunstwerk bemessen sind; sie ist das, was das Bild der vollkommenen Gesundheit, das nirgends ganz realisirte, dem Arzte ist, der die Krankheit beurtheilen soll. Die mit solchem Naturplane sich beschäftigende Wissenschaft ist, überall wo es auf Erkenntniß und Bestimmung von Zeitverhältnissen im Leben ankommt, eben das, was Physiologie demjenigen ist der eine gegebene Körperkonstitution prüfen will. Mag man den Nutzen der Physiologie anstreiten, weil es gewiß keinen die Idee des Lebens vollkommen ausdrückenden Organismus giebt? Soll es keine Aesthetik, d. h. keine Wissenschaft der Kunst-Ideale geben, weil auch Apoll von Belvedere und die Medizäische Venus nur Annäherungen zu einem derselben sind? Gleichwol entbehrt die Kunst, auf deren Seite das Gefühl steht, leichter der deutlichen Erkenntniß; wo aber die von dem Gefühle verlassene Wissenschaft derselben entbehrt und hingegeben ist an das ewige Flickwerk der Empirie, da herrschet nothwendig der Irrthum und die Unwissenheit.

Die Autoritäten eines *Hippokrates*, *Plinius*, *Linne*, *Büffon*, *Haller*, sodann die der vielen hundert Schriftsteller, welche sich besonders in England, in Deutschland, Holland, Schweden und Frankreich mit der politischen Rechenkunst in unseres fleissigen *Süssmilchs* bekannter Manier beschäftigten, sie alle geben Zeugniß zugleich von der Anerkennung der Wichtigkeit meines Themas und von dem vergeblichen Bemühen dasselbe auf rein empirische Weise zu erledigen. Die Fehler in der Anlage aller europäischen Bevölkerungslisten, die Diskussionen und Gesetze über das Alter für Volljährigkeit, Heurathsfähigkeit und Militärpflichtigkeit liefern durchaus gleiche Beweise.

Der Raum erlaubt es nicht, und mein dermaliger Zweck fodert nicht, daß ich anzeige, wie und auf welchen Punkten meine Theorie von allen bisherigen Theorien, oder besser von allen bisherigen Bruchstücken zu einer künftigen Theorie des menschlichen Lebenslaufs *wesentlich* abweicht. Selbst ein ganz kurzer Vergleich zwischen meinen Typen und dem was in ähnlicher Tendenz bei *Linne* und *Büffon* zerstreut vorkommt, würde diese wesentliche Verschiedenheit beweisen*).

*) M. vergl. Arithmetik des menschlichen Lebens Seit. 37. und meine *Prolegomènes l'arithmétique de la vie humaine* p. 84 u. f.

Die Anwendung der Arithmetik des menschlichen Lebens auf Geographie geht allerdings von einem Satze aus, welchen ich zwar nicht dem Philosophen, wol aber dem Naturforscher als solchem als *Hypothese* vorlege.

Dieser Umstand, auf welchen ich von jeher ausdrücklich aufmerksam machte, kann mir indess auch nicht das Allergeringste präjudiziren, indem ich für die Geltendmachung meiner Theorie durchaus nichts weiter brauche, als das der Naturforscher jenem Satze die Rechte zugestehen, die man von jeher der Hypothese zugestanden hat, und die man ihr immerdar zugestehen *muss*.

Die Hypothese darf keinen Widerspruch mit sich führen, sie darf nicht einmal zweideutigen Sinnes seyn; für sie müssen entweder frühere Erfahrungen als Analogien oder philosophische Beweise sprechen. Der so geeigneten Hypothese darf man sich nur da als Basis bedienen, wo unerklärte Erscheinungen und zu lösende Widersprüche vorhanden sind; jene müssen sich mittels ihrer erklären, diese müssen verschwinden.

Vereint die Hypothese jene Eigenschaften und sind diese Verhältnisse ihrer Anwendbarkeit gegeben, so hängt es ganz und gar nicht von dem Belieben des Naturforschers ab, ob er sie berücksichtigen wolle oder nicht; bei Verlust aller seiner Ansprüche auf höhere Wissenschaftlichkeit soll und muss er sie zur Prüfung zulassen, und wenn sie leistet was sie verspricht, so muss er sie als Wahrheit annehmen, so lange nemlich bis etwas Besseres und Befriedigenderes an die Stelle gesetzt werden kann. Ein sehr grosser Theil der menschlichen Kenntnisse, selbst solcher die heute in dem alltäglichen Leben wie baare Münze umlaufen, ruht zuletzt auf solchen, ja auf minder streng alle diese Bedingungen erfüllenden Hypothesen *).

Der

*) Ohne *Koperniks* Hypothese (welche weltkundig erst durch *Tycho de Brahe*, *Kepplern* und *Galiläi* aufhörte höchst gewagt zu scheinen) ohne sie hätte *Laplace* sein System der Welt nicht aufstellen können. Eben dieser letztere tiefe Denker, der es nicht nöthig hat sich mit fremden Federn zu schmücken, kann und wird es gewiss nie vergessen wie viel er *Condillac's* metaphysischen Spekulationen verdankt, deren einige er so trefflich auf manche physikalische Gegenstände anzuwenden wufste. Ohnehin sind Physik und Metaphysik nur in unsern Lehrbüchern, und nur durch

Der Zustand der Erdkunde, wie er sich besonders durch die *Cookischen* Erdumsegelungen und seit ihnen ausgebildet hat, zeigt eine ungeheuerere Masse unschätzbbarer Beobachtungen, die immer dringender wissenschaftliches Verband erheischt und die nach gerade reif zu seyn scheint eine Idee aufzunehmen unter welcher sich die vielfältigen Regungen wissenschaftlichen Lebens, die sich in den einzelnen Theilen zeigen, zu einem wahrhaft belebten wissenschaftlichen Ganzen gestalten könnten.

Die alte Theorie, welche die Grenzen der heißen, der beiden gemäßigten und der beiden kalten Zonen nach dem Verhältniß zieht welches die einzelnen Erdtheile zu den Sonnenstrahlen haben, widerspricht der Individualität der Erde, als welche sich nicht bloß um die Sonne, sondern auch um ihre eigne Axe dreht, folglich nicht bloß Glied eines höhern Ganzen, sondern auch etwas Ganzes an sich, etwas in sich Geschlossenes ist; eine große Menge schlechthin unlängbarer Thatfachen stellt überdem diese Theorie der so begrenzten Zonen in völliger Unhaltbarkeit dar. Der klimatische Einfluß den, neben der geographischen Breite, auch die geographische *Länge* hat, kann nicht mehr geleugnet werden. Allein unsere Geographie weiß die Stärke dieses Einflusses nicht anzugeben, und da ohne Festsetzung eines absolut ersten Meridians jeder Punkt auf Erden östlich oder westlich ist, je nachdem der Beobachter seinen Standort ändert; so ermangelt die Behauptung mancher Geographen, die nemlich, daß die Kälte nach Osten hin zunehme, aller Bestimmtheit und sagt so viel als nichts. Die ersten Meridiane die man beliebig bald von Ferro bald von Paris oder Greenwich oder Gotha zieht, zeugen, daß die Theorie wähnt sie habe die Länge zunächst nur von ihrer *mathematischen* Seite zu beachten.— Je mehr man vertraut ist mit den Versuchen derer, welche die oft so ungeheueren Verschiedenheit des Klimas zweier Orte die gleiche Breite haben und dabei nicht merklich verschieden sind in ihrer Erhöhung über den Meerespiegel, rein aus Lokal-Verhältnissen erklären wollen, desto deutlicher muß man einsehen, wie diese Versuche sämtlich unzureichend sind und wie sie sich oft selbst zerstören. Je größer der Scharfsinn ist, der in einigen dieser Versuche angewendet wurde, desto mehr leuchtet es ein, daß man in ihnen das Unmögliche versucht hat*).

Unsere

durch die Beschränktheit des menschlichen Kombinations-Vermögens getrennt: denn nothwendig sind alle physikalischen Erscheinungen, oder alle Schöpfungen, Ausdruck irgend einer Idee des Weltgeistes, und alle Ideen des Weltgeistes sind nothwendig Schöpfungen. Jede andre Ansicht widerspricht der Einheit der Welt, folglich der nothwendigen Allgemeinheit einer ächt philosophischen Weltansicht, folglich sich selbst.

*) Alles was noch jüngst Alexander v. Humboldt über die so frühe Kälte des südlichen Amerikas sagte, könnte als Beleg angeführt werden.

Unsere Geographie weiß zwar daß Mensch und Erde zusammen gehören und auf physikalischem Standpunkte Eins ausmachen, er als letzter, sie als erster Ring dieser planetarischen Schöpfung. Wie aber diese Einheit erwirkt werde, welches das einfache Gesetz sey in dem sie hängt, davon hat sie auch noch nicht einmal eine Ahnung. Gleichwol ist keine wahre Geographie möglich, ehe diese Punkte erledigt sind.

Durch solchen Zustand unserer Geographie ist die Nothwendigkeit ihrer besseren Berathung und die völlige *Zulässigkeit einer solchen Hypothese* indiziert, welche fähig wäre Ordnung in das Chaos derselben zu bringen.

Die von mir aufgestellte Hypothese wird also ausgedrückt: *Die Wechsel welche das Leben des Menschen in der Zeit darstellt, eben diese stellt die Oberfläche der Erde in dem Raume dar: beide Arten von Wechseln harmoniren unter sich und mit den Wechseln in den Jahres- und den Tageszeiten.* (Was in der Zeit als Folge erscheint, erscheint im Raume als Verschiedenheit).

Ich unterstütze meine offenbar von allem inneren Widerspruche freie dann durchaus unzweideutige Hypothese sowol durch Analogien als durch philosophisches Raisonnement über das ewige, nothwendige und innige Verhältniß zwischen *Raum* und *Zeit* als den beiden Grundformen aller Erscheinungen; ich beweise, daß nur also der Erdkörper und die Menschheit sich als erster und letzter Ring dieser planetarischen Schöpfung zu der Einheit einer in sich geschlossenen Welt gestalten können.

Die *Perioden*, welche in dem Verlaufe des menschlichen Daseyns vorkommen, werden auf der Erde als verschiedene *Zonen* nachgewiesen; was dort *Epochen* und *Jahre* sind, das sind hier *Regionen* und *physikalische Grade*, was in der Zeit als Folge erscheint, das erscheint im Raume als Verschiedenheit. Das Verhältniß des Gattungs- und des doppelten Geschlechtslebens ist in den Erdräumen ausgedrückt durch das Verhältniß der Stätigkeit in der Länge zu der Wandelbarkeit in der doppelten Breite, so zwar, daß die wandelbarere und weit früher absterbende südliche Breite der Artikulation des weiblichen, die minder wandelbare und länger belebte nördliche Breite dagegen die Artikulation des männlichen Lebens in ihren physikalischen Graden entsprechen, welche Grade — wie eben gesagt — auf räumliche Weise das sind was die Jahre sind auf zeitliche. Dieses Verhältniß der südlichen Grade zu den nördlichen ist noch näher indiziert dadurch, daß südlich die der Vegetation notorisch mehr befreundete Vorherrschaft der Gewässer, nördlich dagegen die der Animalität günstigere Vorherrschaft des festen Landes Statt findet. Die scheinbar gewagtere Behauptung dieses Verhältnisses ist nun nicht gewagter auch nicht unverständlicher als die heute allgemeine Behauptung philosophischer Naturforscher, daß in dem Manne das



das animalische sich selbst konsumirende, in dem Weibe dagegen das vegetabilische und reproduktive Leben vorherrschend. Der Mann, möchte man sagen, ist Thier und Pflanze; das Weib ist Pflanze und Thier: nördliche Lage tendirt zu animalischem und vegetabilischem, südliche dagegen zu vegetabilischem und animalischem Leben. Ohnehin ist es klar, daß die Erde ihren Produktionen die sexuelle Verschiedenheit durchaus nicht mittheilen könnte, wenn sie dieselbe nicht auf eine, freilich ihrer Natur angemessene, Weise besitze. Was mögen doch einige Wizlinge, durch willkührliche Verdrehungen des wahren Sinnes der in der Sache liegt, ausrichten können gegen das ewig Unumstößliche: „*non dat qui non habet?*“ Wer unfähig wäre das Allgemeine der beiden verschiedenen Geschlechts-Naturen (welches doch unverkennbar nicht bloß alle Thiere, sondern auch Menschen, Thiere und Pflanzen, unter zahllosen Gradationen minderer und größerer Freiheit, mit einander gemein haben) von dem männlichen und weiblichen Wesen in *concreto*, oder in ihrer Darstellung als Personen, abzufondern, der darf freilich nicht meiner Ansicht, sondern seiner Unfähigkeit zum Auffassen allgemeiner Wahrheiten die Schuld geben.

Würde ich fodern, daß man die Erde nach der obigen Hypothese und denen aus ihr abgeleiteten Sätzen eintheile, die Erfahrung möge über die Resultate dieser Eintheilung sagen was sie wolle, so würde ich allerdings den Namen eines exzentrischen Kopfs verdienen und beweisen, daß ich gar nicht wisse mit welcher Behutsamkeit der beobachtende Naturforscher auf seiner Bahn fortzuschreiten müsse, und wie er sich stets in Acht zu nehmen habe, um nicht die Erscheinungen den Systemen zu unterwerfen, während diese nur wahr seyn können in wie fern sie sich ungezwungen den Erscheinungen anpassen. Allein eine solche abgeschmakte Foderung fiel mir, ich darf es getrost sagen, auch nie im Traume ein. Was ich zu dem Naturforscher sage und von ihm bitte ist Folgendes:

„Die hier vorgetragene Hypothese hat alle Eigenschaften der zulässigen Hypothese, die Verhältnisse ihrer Anwendbarkeit sind gegeben, sie bietet in ihrer Anwendung die reizenste Aussicht auf die höchste Vereinfachung der Geographie dar, welcher Vereinfachung wir in allen Naturwissenschaften so gewiß nachstreben sollen, als die Gesetze der Natur nie univervell seyn könnten, wenn sie nicht höchst einfach wären. Laß uns demnach sehen, Freund, wie die Erfahrung stimme, wenn ich eine Erdkarte entwerfe, auf welcher die Eintheilungen nach dieser Hypothese gemacht wurden? Ich gebe alles als *Chimäre* auf, wenn nicht sämtliche Erfahrungen die man bis jetzt mit Zuverlässigkeit kennt, so genau mit dem neuen geographischen Systeme übereinstimmen als man es vernünftiger Weise nur immer fodern kann, und als es erforderlich ist um die Hoffnung zu nähren, daß alle künftig zu machenden, jetzt unendlich erleichterten Erfahrungen, nur neue Bestätigungen desselben seyn dürften.“

Mit

Mit solchen Gefinnungen und in dieser, dem exzentrischen Kopfe, oder dem von Systemfucht Geblendeten, gewiss nicht eignen Resignazion, entwarf ich meine *Erdkarte*.

Auf dieser *Erdkarte* ist der absolut erste Meridian durch den westlichsten Punkt des grossen Kontinents, also durch *Cap-Verd* in Afrika gezogen; der relativ erste Meridian, mit welchem die zweite Hemisphäre beginnt, fällt in den westlichsten Anfangspunkt dieser Hemisphäre. Jede Hemisphäre zerfällt, durch ihren Aequator getheilt, in zwei *Quadranten*, in denen sich der Charakter der beiden Hemisphären (in der einen als Vorherrschaft der Animalität, in der anderen als Vorherrschaft der Vegetazion) wiederholt. Die naturgemässen Benennungen „Kontinental- und Wasserhemisphäre, Kontinental- und Wasserquadrant“ deuten den herrschenden Charakter sogleich im Allgemeinen an. An der Stelle der bisher angenommenen Breiten-Zonen (der heissen, der beiden gemässigten und der beiden kalten) stehen in der *Breite* jedes der 4 Quadranten

1stens. Eine *Frühlingszone*. Der vorherrschende Charakter ist Begünstigung der Vegetazion; sie harmonirt mit dem *Frühling* als Jahreszeit, mit dem *Morgen* und mit der *Jugend*. Einer jeden von den beiden nördlichen Frühlingszonen kommen 18, einer jeden von den beiden südlichen kommen 14 *physikalische Breiten-Grade* zu.

2stens. Eine *Sommerzone*. Höhere Begünstigung des animalischen Lebens. Es harmoniren mit dieser Zone des *Sommer* als Jahreszeit (in welcher bekanntlich das Thierreich bei weitem am meisten bevölkert ist) der *Mittag* und der *Zenith des Lebens*.

3stens. Eine *Herbstzone*. Gleichgewicht der Vegetazion und der Animalität und dadurch jene Verschwächung beider welche Reife erzeugt, Arbeit nöthig macht und so indirekt Humanität begünstigt. Es harmoniren der *Herbst* als Jahreszeit, der *Abend* und das *Alter*.

4stens. Eine *Winterzone*. Minimum der Vegetation und der Animalität, und Siz des das Leben retardirenden Prinzips, ohne welches sich das Leben zu schnell verflüchtigen würde. Es harmoniren *Winter*, *Mitternacht* und *Tod*, dieser als das weite Grab des Lebens und als die Wiege aller Wiedergeburten.

Aber nicht genug, dass bei mir 4 Zonen an die Stelle der bisherigen 3 Zonen treten die man fälschlich von dem Aequator bis zu den Polen annahm, und dass eben dadurch überall ganz andere Grenzen eintreten; sondern eben diese Zonen stehen mir auch in der *Länge* des Aequators jeder Hemisphäre. Die Verschiedenheit ist blofs die, dass sich die Winterzone der Länge (aus Gründen die ich hier übergehen muss) auch noch auf die Skale der Breite wirft und daselbst als *Geltung der Länge* dem Zuwachs der Pole in dem absoluten Osten jeder Hemisphäre bildet. — Der Inhalt der Längen- wie der Breiten-Zonen ist

bemessen nach *physikalischen Graden*, deren Summe mir durch die in den verschiedenen Perioden des menschlichen Gattungs- und Geschlechtslebens enthaltene Summe von Jahren angezeigt wird.

Es ist aber die *Wechselwirkung* zwischen den verschiedenen Längen- und Breitenzonen welche den verschiedenen Grundcharakter der Klimate in ihren kosmischen oder allgemeinen Verhältnissen ausprägt. So ist alles anders je nachdem eine Frühlings- oder Sommer- oder Herbst- oder Winterzone der Breite mit der Frühlings- oder der Sommer- oder der Herbst- oder der Winterzone der Länge zusammentrifft. Aus dieser Reaktion entstehen zuerst blos in den wirthbaren Gegenden der Erde, d. h. auf dem *Lebensboden*, 196 große Hauptklimate, welche in weiterer Entwicklung mehr als 18,000 wesentlich verschiedene kleinere Klimate geben, ohne daß in Anschlag gebracht werde, was durch das Hinzutreten der Lokal-Verhältnisse erwirkt wird. Die höchste Einfachheit im Prinzip entwickelt auf solche Weise eine unendliche Manigfaltigkeit im Einzelnen und Gegebenen, angemessen dem unendlichen Reichthum an den manigfaltigsten Produkten welche von der Erde erzeugt werden, ein Reichthum der nimmer in Einklang zu bringen ist mit der Armuth der bisherigen Klimatologien.

Unter den Titel meiner Karte durfte ich die Worte setzen:

„Diese Eintheilung ist die erste naturgemäße, und die erste und einzige welche mit den glaubhaftesten Berichten der Reisenden zusammentrifft.“

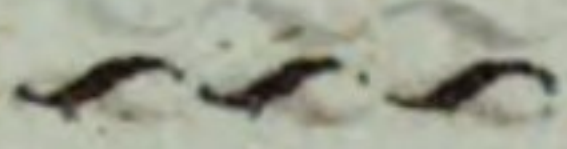
Als Probe wie sehr die neue Eintheilung von der gewöhnlichen abweicht wird es hinreichend seyn anzuführen, daß sich auf meiner Karte im Osten des Wasser-Quadranten der Wasser-Hemisphäre (im südlichen Amerika) die Polar-Gegend dem Aequator bis zum 35ten Grade mathematischer (oder dem 31ten Grade physikalischer) Breite nähert. Also die Breite unter welcher im Kontinental-Quadranten der Kontinental-Hemisphäre die brennende Nordküste von Afrika, wo Lissabon und Neapel liegen, wo der Winter als kurze Regenzeit vorkommt, wo die köstlichsten Weine zur Zuckerfüße ausgekocht werden, wo der Granatapfel und die Orange heimisch sind, diese Breiten haben im südlichen Amerika das Klima von Lappland!

Man wende mir nur nicht ein, daß ich, seit den neuesten Entdeckungsreisen in Amerika, damit nur Bekanntes sage. Allerdings ist es jetzt, nachdem man sich lange genug mit falschen Erwartungen, gegründet auf die bestehende falsche Theorie, getäuscht hat, jetzt endlich ist es bekannt, daß das südliche Amerika gegen den 40sten Grad mathematischer Breite eine durch Kälte unwirthbare Wüste ist. Doch täuscht man sich fortdauernd über die Ursachen dieser Erscheinung, und schreibt sie reinen Lokal-Verhältnissen zu, wäh-

während sie aus der allgemeinen Einrichtung der Erde hervorgeht; doch behandelt man sie als auffallende *Ausnahme*, so zu sagen als eine Unordnung in der Natur, während sie ganz in der bisher unbekannt gebliebenen Regel ist. Hierzu kommt, daß die Erde noch ungeheurer große Länderstrecken hat, von denen wir bis jetzt kaum die Umrisse kennen, von denen man aber allgemein nothwendig falsche Erwartungen hat, weil eine falsche Theorie über die Oekonomie der Erde herrschend ist. Beharren die künftigen eigentlichen Entdecker dieser Länderstrecken in einer so grundfalschen Theorie, so werden auch sie nicht umhin können, alles was sie finden so sehr als Ausnahme zu behandeln, daß man am Ende gar keine Regel mehr sieht und daß man in der höchsten Ordnung der Natur nur Unordnung zu entdecken wähnt.

Soll ich eine Schätzung des Werthes wagen, den meine Entdeckung für die Welt hat? Gewiß würde eine solche Schätzung zu voreilig seyn, da im besten Fall erst die Nachwelt, bereichert durch die große Menge von geographischen Daten die uns heute noch abgehen, ein definitives Urtheil über allseitige Wahrheit der von mir aufgestellten Theorie zu fällen vermag. So viel ist indess gewiß, daß meine Entdeckung, wenn sie sich so bestätigt wie ich es mit der größten Zuversicht erwarte, und wie ich es durch mein vollständiges Lehrbuch der Geographie mit zugehörigen Landkarten wenigstens höchst wahrscheinlich zu machen hoffe, daß sie unter dieser Voraussetzung zu den größten der neuen Jahrhunderte gehören würde. Ich rede von dem *objektiven* Werthe, also von der Nützlichkeit dieser Entdeckung, keineswegs von der Größe oder Kleinheit des mir dabei zukommenden Verdienstes. (Letzteres lasse ich vorläufig ganz auf sich beruhen, nur im Allgemeinen versichernd, daß ich es durchaus nicht in Parallele setze mit der Nützlichkeit dieser Entdeckung, für deren Größe ich mich auf das hohe Interesse berufe, welches der gesammten Menschheit für die richtige Kenntniß der Erde, ihres Schauplatzes, besteht) Und wer wollte es wagen vorher zu bestimmen, zu welchen anderen Entdeckungen diese führen könnte und müßte, wenn sie, einst bestätigt, die völlig sichere Grundlage des gesammten geographischen Studiums wäre?*) Die Förderung jener unentbehrlichen Kenntniß der Erde liegt besonders den civilisirten Völkern ob, so gewiß als sie allein einer solchen Aufgabe gewachsen sind, und den dazu erforderlichen Sinn haben. Das ehemalige Spanien und Portugall, späterhin Frankreich, am meisten Britannien, sodann Holland, Dänemark und zuletzt Rußland haben eine Menge von Nationalunternehmungen anzuweisen, die auf Erweiterung und Berichtigung der Kenntniß unseres Globus, doch nicht

*) Ich ahne, daß die Entdeckung der Gesetze, in welchen die Abweichungen der Magnetnadel hängen, unter der Zahl derer seyn werde, die dadurch veranlaßt werden dürften.



nicht immer in bloß untergeordneten merkantilischen Zwecken, gerichtet waren. Diese Art von Unternehmungen haben sich aber eine so allgemeine Achtung erworben, daß man selbst in sonstigen Vernichtungskriegen ihrer gegenseitig zu schonen sich gewöhnt hat. Deutschlands Küstenärmere Lage und seine politische Getheiltheit vergönnten es weniger sich diese Art von National-Ruhm anzueignen. Doch drängten sich von jeher deutsche Männer, voll Muths und ausgestattet mit reicher Kenntniß, zu dergleichen Unternehmungen hin. Einige, deren Glücksumstände es erlaubten, oder die im Stillen die nöthige Unterstützung fanden, führten dergleichen Unternehmungen auf eigne Rechnung aus, und bewiesen so, daß es den Ländern deutscher Zunge nicht an dazu geeigneten Subjekten, sondern nur an Gelegenheit fehlte.

Indefs besteht die Erdkunde keineswegs in der bloßen, wie immer unentbehrlichen und höchst schätzenswerthen *historischen Notiz* von den einzelnen Theilen die zusammen den Organismus der Erde bilden, ja die Erdkunde ist damit so wenig vollständig erreicht, als vollständige Kunde unseres Organismus erreicht wäre durch Anatomie ohne das Hinzukommen der ihr übergeordneten Physiologie. Nach einer Ueberzeugung, die ich vollständig zu rechtfertigen vermag, könnte jede Wüste von einem *Mungo Park* durchwandert, jede Höhe von einem *Humboldt* erklimmt, jeder Breitengrad von einem *Bouguer* und *Delambre* gemessen, jede Meerenge und Bucht von einem *Behring* und *Hudson* durchschifft, jede Insel von einem *Cook*, *Forster* und *Krusenstern* untersucht, jedes Land von einem *Cassini* aufgenommen, und das Ganze mit *Büschings* Fleiß gesammelt und mit der Darstellungsgabe eines *Zimmermann* und *Crome* beschrieben worden seyn, und die Welt könnte doch immer noch einer vollständigen, unter allgemeinen Gesichtspunkten nur etwas besseren Geographie ermangeln.

Unbekümmert, wie man es in solchen Fällen seyn muß, um jede Auslegung die man meinen Worten geben möchte, als ob ich etwa fremdes Verdienst verkennte, dem ich überall gerne huldige (so weit dieß geschehen kann ohne damit der Wissenschaft zu vergeben die mir im Ideale vor Augen steht) sage ich getrost, daß die Welt bis jezt noch gar keine eigentliche Geographie besitzt: was wir besitzen sind herrliche Bruchstücke und verdienstvolle Vorarbeiten zu einem künftigen Ganzen.

Das große Verdienst welches um Geographie zu erwerben übrig ist, kann nicht füglich erwartet werden als von dem *philosophisch gebildeten Deutschen*. Die vielen und großen Verirrungen im philosophischen Gebiete die man den Deutschen vorwirft, können ihren Beruf zur Auszeichnung auf diesem Gebiete um so weniger zweideutig machen, als der Ruhm der Völker die gewohnt sind uns diese Verirrungen am meisten vorzuwerfen, gleich

gleich zu achten ist dem Ruhme derer, die das Fallen durch Stillstehen, wol gar durch Kriechen auf dem Boden vermeiden.

Eine wirklich allgemeine, folglich philosophische, Geographie müßte dem ganzen Studium der Naturwissenschaft einen höheren Schwung geben; in der Menge neuer Kombinationen zu denen sie hinführte, müßten sich unzählige geographische Notizen, die heute isolirt stehen und so nur das Gedächtniß beschweren, auf leichte und fruchtbare Weise einigen. Britannien ist das Land in welchem eine solche Bearbeitung leichter verstanden und dann bereichert werden würde aus dem unermesslichen Vorrathe von Notizen über Länder und Völkerkunde die daselbst im regesten Umlauf sind. Das Verschönern und Ausfeilen eines solchen Werks, das Entkleiden von dem was ihm noch aus der Schule anhängen möchte, das Anwenden seiner Resultate auf einzelne Fälle, dieß ohngefähr würde das später erst zu erwartende Kontingent Frankreichs seyn.

Der Zeitpunkt wo philosophische Bearbeitung der Geographie möglich ward, setzte zwei Ereignisse voraus die beide erst vor Kurzem eintraten, und zwar: erstens die vollendete Entdeckung aller auf der Oberfläche der Erde gegebenen Ländermassen, wenigstens in den allgemeinen Umrissen ihres Bestandes und ihres Karakters, zweitens die Rückkehr der Philosophie zu der ihr innigst verschwisterten Naturwissenschaft. Dieser Zeitpunkt konnte also durchaus nicht eintreten vor *Cook* und *Kant*. Wenn ich behaupte, daß sein Eintritt nach diesen Männern nicht lange mehr zögern konnte, so verweise ich theils auf das was in der Natur der Sache liegt, theils auf den Geist der in den Werken dieser Unsterblichen selbst weht, theils auf die unzähligen Proben des besonderen und glücklicheren Strebens nach Reinheit und Allgemeinheit des geographischen Studiums welche seitdem, nicht anders als ob sie durch einen Zauberschlag hervorgerufen worden wären, von mehreren Seiten zugleich gegeben wurden. In der Natur der Sache liegt es, daß die philosophische, als die eigentliche Lebensperiode der Wissenschaft nicht eintreten kann ehe sich die Materialien, die den Leib der Wissenschaft bilden, mehr angehäuft haben, dann zu einer gewissen Festigkeit gediehen und, wenigstens nach ihren Hauptverwandtschaften, geordnet worden sind.

Schon der Umstand, daß die falsche Erwartung eines im Süden zu entdeckenden großen Kontinents die nächste Veranlassung zu den *Cookischen* Entdekkungsreisen gab, er allein beweist schon hinlänglich, daß vor dem Bekanntwerden der Resultate dieser Reisen an eine allgemeine Geographie gar nicht gedacht werden konnte. Fast möchte ich *Kants physikalische Geographie* für das Werk halten, in welchem sich die philosophische Periode der Wissenschaft zum erstenmal ganz unzweideutig ankündigte. Der flüchtigste Ver-

Vergleich zwischen unseren älteren geographischen Lehr- und Lesebüchern in *Hübners* Manier, und zwischen so vielen neueren, in der Manier eines v. *Zimmermann*, *Crome*, *Gaspari*, *Zeune*, beweist auffallend, daß seit kurzem die philosophische Tendenz der Erdkunde entschieden war.

Das unverkennbare Ringen nach Selbstständigkeit, folglich nach Befreiung von heterogenen Zusätzen, das Planmäßige und Kritische in der Anordnung, das Edle im Ausdruck, das Erheben zu universellen Ansichten — Eigenschaften welche die neueste Länder- und Völkerkunde charakterisiren — sie alle sind Vorboten einer früher nicht einmal als möglich gedachten *philosophischen Geographie*. (M. vergl. die Anmerk. am Schlusse der Einleit.)

An der Entdeckung, die ich mir zuschreibe, hat die philosophische Tendenz neuer Reisebeschreiber und Geographen, besonders deutscher und englischer Sprache, den entschiedensten Antheil. Unter den deutschen Philosophen verdanke ich besonders viel unserem unsterblichen *Kepler* und *Lamberten*. Jener ergriff mich zunächst durch sein genialisches Streben nach der Erkenntniß der Einheit der höchsten Gesezze, denen gemäß Räumliches durch Zeitliches bestimmt werde und umgekehrt; dieser riß mich hin durch die höchste Fülle des Geistes in der oft scheinbar so trockenen Abstraktion, und durch das Kühne und Frappante in seiner Zusammenstellung von Dingen die in der gewöhnlichen Bücherwelt so auseinander liegen, daß sie, für das dadurch verwöhnte Auge, auf den ersten Blick gar keine gegenseitige Berührungspunkte zu haben scheinen. Auch die Art wie diese Männer an den Ideen hingen von denen sie einmal durchdrungen waren, wirkte auf mich durch die Macht des Beispiels, und brachte mich zu der Ueberzeugung, daß jemand der eine neue Bahn brechen will, nicht umhin kann sich der Gefahr auszusetzen von seiner Ansicht wie von einer fixen Idee beherrscht zu werden. Ohne das was *Kant*, einige seiner Nachfolger, einige seiner Verbesserer und Gegner, was sie mich besonders über das *Urverhältniß zwischen Raum und Zeit* lehrten, würde ich nie eine Entdeckung gemacht haben die gerade von diesem Urverhältniß ausgeht und dasselbe in seiner höchsten Realität darstellt. Wer sich erinnert daß, nach mir, die Jahreszeiten (und deren Nachbild die Tageszeiten) räumlich als Zonen vorkommen, der weiß sogleich was ich hiermit sagen will. Es ist überflüssig anzudeuten, wie viel mir schon in dem Ausdruck *Natur-Philosophie* liegen mußte, und wozu er mich angeregt habe.

Nicht mein Werk, das Werk des Zeitgeistes an dem sie reifte, das gemeinschaftliche Verdienst einer Menge von Geographen und Naturhistorikern, dann besonders deutscher Philosophen aus allerley Schulen, ist diese, zufällig von mir zuerst ausgesprochene, Entdeckung. Unter den Umständen in denen ich schreibe kann und darf ich es nicht bergen,

gen, daß ich von dem *objektiven* Werthe dieser Entdeckung eine sehr hohe Meinung habe: doch liegt schon in dem Geständniß des Antheils den ich fremdem Verdienste so gerne an ihr zugestehende, der Beweis, daß ich durchaus keine gleich hohe Meinung von dem *subjektiven* Werthe derselben hege. (M. vergl. Anmerk. 2 am Schlusse der Einleit.).

Der Leser der über die Gröfse jenes Werthes auch nicht ganz mit mir einverstanden wäre, wird gleichwol jezt begreifen, wie die Idee dieser, so univerfoll und folgenreich geachteten, Entdeckung fähig war, mich in die Stimmung zu verfezzen, die der Gedanke erzeugt, daß man berufen sey thätigen Antheil zu nehmen an dem Dauernden und Grofsen. Fällt eine solche Idee einem Manne zu, dem das Schikfal in äufseren Verhältniffen vieles von dem verlagte was zu schnellerem Sieg über lange und tief eingewurzelten Irthum erforderlich zu seyn scheint, und was nur durch den festesten Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit und durch die höchste Beharrlichkeit ersetzt werden kann; so müfste man jene, durch den Anblik des Grofsen und Dauernden erzeugte, Stimmung manchesmal selbst künstlich zu unterhalten suchen. Denn, wer in ungünstiger Lage diese Stimmung verliert, und wer sodann den Verstand allein herrschen läfst in der Sorge für die dringenderen Foderungen des Augenblikks, der hoffe nur nicht, daß er noch etwas für das wahrhaft Grofse, das Allgemeine und Zukünftige thun könne.

Nun aber: wie würde irgend ein gegenwärtiges Zeitalter seine bei der Vergangenheit gemachte heilige Schuld an die Zukunft abgetragen haben? wie würde es noch heute um den Zustand der Menschheit in artistischer und scientifischer Hinsicht aussehen? und wie würden namentlich die Völker unter dem rauhen Himmel Deutschlands nur die Barbarei überwunden, geschweige einen der ersten Plätze unter den kultivirten Völkern der Erde errungen haben, wenn das Grofse, das Allgemeine und Zukünftige nur denen am Herzen gelegen hätte, die durch ausgezeichnetere Glücksumstände unabhängiger waren von den tausend kleinlichen Sorgen des engen Privatlebens und der ungestümen Gegenwart?

Allerdings gibt es einen Standpunkt — der rein egoistische ist es — auf welchem jedes Opfer, dargebracht einem gröfseren Ganzen und der immer ungewissen Zukunft, eine Thorheit genannt werden mag; doch giebt es auch einen anderen, auf welchem die Thoren dieses Sinnes den Stolz der Menschheit und der Nationen ausmachen zu denen sie gehören. Kein Stand kann der Thoren dieser Art entbehren; der gelehrte Stand entbehrt ihrer am wenigsten leicht, darum weil wahre Gelehrsamkeit ohne eine gewisse Universalität, Univerfalität aber ohne eine gewisse Geringschätzung und Vernachlässigung vieler Kleinlichkeiten des alltäglichen Lebens nicht wol erfunden werden mag, sodann darum, weil die Saat die in den Geist gelegt wird in der Regel viel zu langsam Wurzel schlägt und reift, als daß der, welcher sie streut sich noch selbst ihres Gedeihens erfreuen könne.

Anmerk. 1.

Philosophische Geographie? Dieser Ausdruck bleibt jedem unverständlich der keinen richtigen Sinn mit dem Worte „Philosophie“ verbindet; ja er wird Unfönn sagen für den, welcher wähnt man fodere, daß die Philosophie auch die geographischen *Materialien* liefern solle und daß von ihr die Empirie gar nicht zu beachten sey. Ich hätte hier nicht Raum Mißverständnisse dieser Art zu beseitigen; nur will ich bemerken, daß schon so Manches was durch Hypothesen, Spekulationen und ächt philosophisches Raifonnement für Astronomie geschehen ist, diejenigen zu einer gewissen Behutsamkeit im Urtheilen bringen sollte, welche glauben, daß eine philosophische Geographie ein Unding sey, weil gerade sie noch keinen Begriff davon haben. Ist nicht die Haupt-Summe des Verdienstes welches unseren *Kepler* unsterblich macht die, daß er die glückliche Kühnheit hatte die neu erwekte Astronomie mit der Philosophie in Berührung zu bringen? Von ihm sagt irgendwo der Mathematiker *Möfslin*:

„Quis umquam cogitare, nedum tentare ausus fuisset se sphaerarum mundi numerum, ordinem, magnitudinem, motum, *sive secundum usitatas sive alias quascunque hypotheses a priori docere*, rationem reddere, adeoque quasi ex arcano Dei Creatoris consilio depromere posse? Hoc autem Keplerus et aggressus est et feliciter praeftitit.“ Monumentum Keplero dedicatum p. 8. Ratisbonae MDCCCVIII. Eben dieser Meynung war *Tycho de Brahe*. Nun ist es zwar bekannt, daß Kepler, besonders in der zweiten Periode seiner Laufbahn, noch zu sehr an der Spekulation hing, nicht selten astrologische Ansichten einmischte, häufig in platonischem Sinne schwärmte und vieles übertrieb; gleichwol ist dieser Schwärmer einer von den Wenigen dessen Landsmannschaft jedem Deutschen zu gut kommt, wenn er sich in dem Fall befindet mit dem stolzen Ausländer in Sachen der Nazional-Ehre zu rechnen.

Eine *philosophische Geographie* möge weniger verdienstlich seyn als eine philosophische Astronomie; gestellt unter den Begriff der Nützlichkeit ist jene dem Menschengeschlechte weit wichtiger, auch kann sie, wegen der möglichen Kontrolle häufigerer und näherer Erfahrung, zu einer Vollkommenheit gebracht werden, die wir der Astronomie nimmer zu geben vermöchten. Daß mir der Himmel Leben, Gesundheit und Frohsinn erhalte bis meine vollständige Geographie erschienen seyn wird, so können Möglichkeit und Vorzüge einer ächt philosophischen Behandlung dieser Wissenschaft forthin keiner Frage mehr unterliegen.

Anmerk. 2.

Nur zu häufig verwechselt gemeines Urtheil den *objektiven* und *subjektiven* Werth welchen jemand, der eine Entdekkung macht, derselben beilegt. Weil aber diese Werthe verschieden sind wie Nützlichkeit und Verdienst, und weil es nothwendig ist, daß jeder der einer Entdekkung ein größeres Opfer bringen soll wenigstens einen hohen Begriff von ihrer Nützlichkeit habe; so entstehen aus jener Verwechslung sehr oft kränkende Urtheile über den Karakter des Entdekkers. Da ich eben von Keplern sprach, und da das Leben des Mannes dessen Gebeine vaterländischer Boden dekt uns besonders nahe liegt; so will ich meine Behauptung durch ein aus seinem Leben entlehntes Beispiel unterstützen. Man wollte den armen, immerdar unstäten Mann, in jener kritischen Periode seines Lebens, wo sich endlich der damalige baierische Mäcen, Kanzler *Herwart von Hohenburg*, seiner bei dem Kaiser annahm, und seine Entlassung verhütete, damals wollte man ihn über sein Schicksal und zwar auf eine von den Arten trösten, in welchen der Trost, dessen man zu bedürfen scheint, oft zu des Mißgeschicks empfindlichster Seite gehört. Tröstet mich nicht, antwortete Kepler, ich gebe ja blos meine Entdekkung des regulären Fünfecks (m. s. dessen prodromus diff. cosmographicarum) nicht für einen Kurfürsten-Huth. Weilt man bei Keplers Denkmal, errichtet im Jahr 1808 in der Stadt wo es keinen Reichstag mehr giebt, so möchte man fast versucht werden diesen Worten einen prophetischen Sinn zu unterlegen; welchen Sinn man ihnen aber auch unterlege, so viel ist gewiß, daß Kepler nie unbefcheiden war, und daß die hohe, die oft vielleicht übertriebene Meinung von der Nützlichkeit seiner Entdeckungen, mit wahrhaft bescheidener Meinung von seinen Verdiensten bestand.

Erster Abschnitt.

Was mich nach Paris führte.

Quo fata trahunt retrahuntque sequamur;

Quidquid erit: superanda omnis fortuna ferendo est.

VIRG.

Wer die Geschichte der Gelehrsamkeit in Frankreich, wer ihren neuesten Zustand und die gelehrten Anstalten in dem heutigen Paris kennt, der kann, dünkt mir, nicht umhin die Franzosen zu bewundern hinsichtlich dessen was sie als Mathematiker, als experimentirende Physiker, kurz überall sind, wo es besonders auf genaues Beobachten, auf Geschik und Manier, sodann auf geschmakvolle, leichte und deutliche Darstellung ankommt. Das alles dagegen wozu philosophischer Blik und philosophische Vorbildung erfordert werden, ist den Franzosen im Ganzen unzugänglich, und man weifs oft nicht ob es ihnen dafür mehr am Willen oder am Sinne gebricht. Bedürfte es eines besonderen Zeugnisses für diese so ziemlich allgemein anerkannte Wahrheit, so würde der Zustand der französischen Sprache selbst das vollständigste und sicherste ablegen können. Der grofse Reichthum den diese Sprache für den Künstler hat, ihre Präzision und Geschmeidigkeit für den Geschäftsmann der kurz von der Sache kommen, der etwas Verbindliches sagen will ohne sich zu binden, oder etwas Unangenehmes ohne zu beleidigen, ihre unvergleichbare Feinheit als Sprache des Umgangs, alle diese Vorzüge der französischen Sprache kontrastiren bis zum Unglaublichen mit ihrer Armuth, ihrer Unbestimmtheit und Unbehüllichkeit in dem Gebiete der Philosophie. Weit entfernt, daß diese Sprache sich in neueren Zeiten für den Bedarf des Philosophen fortgebildet habe, so sind in ihr vielmehr manche Ausdrücke und Wendungen die sich noch in *Bayle* und *Condillac* finden völlig veraltet, ohne durch neue ersetzt worden zu seyn.

Ein ähnlicher Kontrast findet sich in der Art auf welche die Franzosen einen Fremden aufnehmen der blofs zu seinem Vergnügen unter ihnen leben will, wie auch den der zu ihnen kommt um sich unmittelbar an sie anzuschliessen, sie zu bewundern und ihnen zu huldigen, oder einen solchen welcher sie über etwas belehren und ihnen einen Irrthum nachweisen will dem sie längere Zeit anhiengen. Ein Fremder in den erstgedachten Verhält-

hältnissen kann auf der weiten Erde nicht angenehmer leben als in Frankreich; ein Fremder in dem anderen Verhältniss hat in Frankreich einen viel härteren Stand als selbst in England. Denn obgleich der Nationalstolz in England noch weit grösser ist als in Frankreich, und ob man gleich dort weder den Willen noch die Manier hat ihn nur etwas schonender zu verbergen; so kommt doch dem Fremden in England die dem Briten angeborne, oft gewiss zu weit getriebene Vorliebe für das Originelle, und dessen gewohnte Unabhängigkeit im eignen Urtheile von dem Urtheile aller übrigen Menschen so sehr zu gut, dass ihm der grössere Nationalstolz und die Derbheit an der Stelle der französischen Feinheit, minder fühlbar und minder nachtheilig werden.

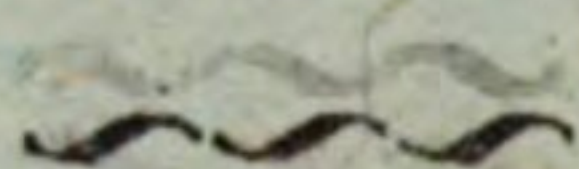
Ich wusste allerdings, dass die Arithmetik des menschlichen Lebens einer philosophischen Auffassung bedürfe, und ich hatte nie die Meinung, dass sich bei den Franzosen Vorliebe für spekulatives Studium fände; auch waren mir längst mehrere Proben ihrer Geringschätzung fremden Verdienstes bekannt, ja ich dachte mir diese stärker noch als ich sie späterhin fand. Zu dem was ich wusste kamen Rath und Warnungen mehrerer Männer die Frankreich genauer kannten als damals ich es kannte, die ich persönlich hochschätzte und auf deren Urtheil ich den grössten Werth legte. So sagte mir Hr. v. Z. in München ausdrücklich, dass meine Arithmetik für die Franzosen zu viel Metaphysik enthielte, und Hr. v. U..., gleichfalls in M., dass ich gewiss nicht durchdränge, wenn es mir nicht gelänge die Mathematiker auf meine Seite zu bringen, und dass mir diess besonders schwer halten werde, da meine Ansicht leicht des Zusammenhangs mit neuer Philosophie beschuldigt werden könne.

Wenn ich alles dessen ohnerachtet nach Paris gieng, so scheint es auf den ersten Blick dass ich allerdings unbefonnen gehandelt habe. Unbefonnenheit verzeiht man leicht dem Kinde, man entschuldigt sie an dem Jüngling, auch geht man noch darüber weg wenn sie der in unabhängiger Lage befindliche, oder doch isolirt stehende Mann so zu sagen auf eigne Rechnung begeht; dem Manne in meiner Lage könnte man nicht leicht einen härteren Vorwurf machen als den der Unbefonnenheit. Die nachstehende, mit höchster Offenheit abgefasste Darlegung der Entscheidungsgründe wird mich vollkommen rechtfertigen.

Die Arithmetik des menschlichen Lebens ist eines von den Werken deren der Gelehrte, in dem an kräftigen Arbeitsjahren so kurzen Leben, nicht viele liefern kann. Seines geringen Volumens ohnerachtet ruht mir auf diesem Werke der angestrengteste Fleiss vieler Jahre; gewiss mehr als tausend Nächte habe ich fast ganz durchwacht, blos um über mein Thema Bücher in den vielen mir sonst durchaus fremden Fächern nachzulesen,

fen, in welche die neue Wissenschaft eingreift. Weit früher als ich vermögend war von der Hauptidee des Werkes mir selbst genaue Rechenschaft abzulegen, hatte ich bereits dafür gesammelt, wie ich dieß mit Excerpten beweisen könnte, deren einige jezt bereits vor fast zwanzig Jahren gemacht wurden. Die erste nähere Veranlassung zur schriftstellerischen Bearbeitung des Themas fand ich in unseren, durch den Mangel einer Arithmetik des menschlichen Lebens durchaus fehlerhaften europäischen Volkslisten, die schwedischen selbst nicht ausgenommen; ich hatte mir die Verbesserung der Volkslisten, und gleichsam eine eigne Theorie derselben, bei der Herausgabe meiner *Statistik als Wissenschaft* zur Aufgabe gemacht. Mein wahrer und großer Gönner, der sel. Schlözer in Göttingen, fachte, durch die Art wie er einige meiner Verbesserungs-Vorschläge, die ich ihm handschriftlich mit der Dedikazion meiner *General-Tabelle* zusandte, unbedingt billigte, meinen Eifer auf das lebhafteste an, und ich entdeckte gleich im Anfang der Arbeit, daß mein Thema mit vielen wichtigen Punkten der Gesetzgebung in naher Berührung stehe. Die Hoffnung Vorarbeiten bei älteren und neuen Aerzten zu finden, führte mich zu medizinischen, dann zu naturhistorischen Werken überhaupt; plötzlich gelangte ich zu dem Gesichtspunkte wo sich mir die Anwendbarkeit meines Themas auf Geographie zeigte.

Weit entfernt, daß dieser Gesichtspunkt mir sogleich Freude gemacht hätte, befiel mich sogar eine Art von ganz eignem Mißmuthe über mein Geschik, welches mir eine so äufserst zerstörenderische Idee zu einer Zeit zuwarf wo ich noch nicht einmal das Fundament meiner Theorie gehörig gelegt, noch weniger geltend gemacht hatte: ich ahnete daß es, wo nicht auf immer wenigstens auf längere Zeit, um den Frieden meines Lebens gethan seyn werde! Von der Schwierigkeit eine neue Ansicht durchzusetzen hatte ich schon früher, bei Gelegenheit der Herausgabe einiger Schriften über Polizei, eine Probe im Kleinen gehabt. Ich hatte nemlich geglaubt sagen zu müssen, daß das was wir in Deutschland Polizei nennen an schädlicher *Entzweiung im Prinzip* kranke, und daß diesem Uebel nicht anders abgeholfen werden könne, als durch eine strenge Absonderung des rein Staatswirthschaftlichen und des rein Politischen, welches damit in allen Lehrbüchern und in der Praxis zusammengeworfen werde. Und wie war ich, um dieser gewifs wahren Behauptung willen (die mich aber freilich hinderte mit den bestehenden Polizei-Systemen zusammen zu stimmen) in öffentlichen Blättern mißhandelt worden, hier als unbefonnener Neuerer, dort als ein Mann der nur darauf ausgehe sich durch Herabwürdigung fremden Verdienstes einen Namen zu machen, so zwar, daß ich in diesem an sich unbedeutenden Streite, um allen Kredit an der Universität gekommen seyn würde, hätten ihn nicht fortdauernd meine Zuhörer aufrecht gehalten, deren jezt doch schon mehrere hunderte im Königreiche zerstreut lebten. Allein was war ein



Streit über die längst verdächtigen Grenzen der Polizei, gegen den Kampf den ich mir unvermeidlich zuzog, wenn ich die Behauptung aufstellte, daß die Grenzen aller Zonen unseres Globus falsch gezeichnet seyen, und daß die ganze Geographie, bei ihren großen Fortschritten in neuerer Zeit, nicht nur noch in ihrer Kindheit sey, sondern daß sie sogar auf einen ganz andern Weg geführt werden müsse, um je zu werden was sie werden soll?

Jemehr ich die einmal aufgefasste Idee kultivirte, desto größer und fruchtbarer schien sie mir, doch machte ich alle ersten Versuche sie auszudrücken mit einer besondern Aengstlichkeit. Den ersten Versuch meiner neuen Weltkarte zeichnete ich mit wirklich zitternder Hand; die dazu gehörige Erklärung schrieb ich in lateinischer Sprache, zunächst in der Absicht um sie, auf gut Glück, etwa nach England zu schikken, und sie vorläufig in Deutschland gar nicht bekannt zu machen. Große Anstrengung, der nur geringe Hoffnung des Erfolgs zur Seite steht, greift immer doppelt an; wirklich zog mir meine damalige Anstrengung mehrere Krankheitsanfälle zu, in denen die Aerzte die Zeichen einer großen Abspannung erkannten.

Indefs wurde ich durch längere Angewöhnung mit meinen Ideen so vertraut, daß sie mir bei weitem nicht mehr so anstößig schienen, als sie mir in dem Augenblick ihres Entstehens geschienen hatten, und ich glaubte nach gerade doch wenigstens den theoretischen Theil der Arithmetik mit einigen Andeutungen seiner Anwendbarkeit herausgeben zu dürfen. Familien - Angelegenheiten nöthigten mich damals zu einer Ferien-Reise nach Kassel, die mich über Gießen zurückführte. Hier besprach ich mich mit dem Buchhändler Hrn. Müller, der augenblicklich für diese Ideen so eingenommen wurde, daß er selbst viel dazu beitrug mir vollends die wenigen Beforgnisse zu benehmen, welche mir hinsichtlich ihrer Bekanntmachung in Deutschland noch übrig waren. Es wurde also beschlossen vorläufig eine Skizze der Ansicht zu liefern. Die Hauptbedingungen des Kontrakts waren, daß die Skizze, auf ohngefähr 15 Druckbogen und zwei Tabellen berechnet, innerhalb zweier Monate im Manuscripte geliefert, und mit 50 Karolin, zahlbar 3 Monate nach Abdruck, honorirt werden solle. Das Manuscript, ein bloßer Auszug aus meinem großen Vorrathe an bereits provisorisch geordneten Materialien, war zur bestimmten Zeit fertig, zugleich mit ihm ein kleiner Journal-Aufsatz der die Berührung dieser Arithmetik mit der Gesetzgebung näher entwickelte. Mein damaliger Kollege und achtungswerthe Freund, der jezige Herr Direktor v. Gönner, versprach mir den letzteren Aufsatz in sein Journal für Gesetzgebung aufzunehmen, wo er denn auch späterhin in etwas veränderter Gestalt erschien. In dem mit Herrn Tasche und Müller sonst in bester Form abgefassten Kontrakte war in der Eile die Zeit des Erscheinens zu bestimmen vergessen worden, doch schien es sich von selbst

zu verstehen, daß der im Herbste abgefaßte Kontrakt und die Bestimmung der Lieferung des Manuscripts innerhalb zweier Monate, das Erscheinen zur nächsten Ostermesse bezwecke.

Nicht Mißtrauen gegen die Sache oder veränderte Gefinnung, sondern gewisse Veränderungen in den Handlungs-Verhältnissen derer Herren Tasche und Müller, welche das Aufheben ihrer Societät zur Folge hatten, waren Ursache, daß das Manuscript der Skizze, trotz aller meiner Mahnungen, fast ein volles Jahr ungedruckt liegen blieb.

In dieser Zeit hatte ich mich unablässig mit meinem Gegenstande beschäftigt, und niemand, der je eine neue Idee bearbeitete, wird sich wundern, wenn ich ihm das Geständniß ablege, daß ich, nach Verlauf einer solchen Zeit, mit meiner Arbeit in einem durchaus neuen Gebiete ganz und gar nicht mehr zufrieden war. Das Werk hatte unter der Hand die Gestalt gewonnen in der es seit 1811 vorliegt. Mit der erhöhten Meinung von der Wichtigkeit und Wahrheit meiner Ideen war zugleich der Wunsch verstärkt worden sie jetzt, ohne weiteren Verzug, der Welt vorzulegen. Indefs hatten die Herren Tasche und Müller das Manuscript des unvollkommenen Werks noch in Händen, weigerten sich fortdauernd dasselbe zurück zu geben, und ließen mir die gerechte Beforgniß, daß das zweite Manuscript, jetzt ausgehändigt, das Schicksal des ersteren haben werde. Auf diese Weise war ich zugleich gehemmt mit irgend einer dritten Handlung zu kontrahiren, um so mehr als der Umstand, daß der Termin für die Erscheinung der Skizze nicht ausdrücklich bestimmt worden war, einen Vorwand zu Ausreden gab, welchen Herr Müller einen Schein von Rechtskräftigkeit zu geben wußte. Um der Sache zu einem schleunigen Ausgang zu verhelfen, kündigte ich der Gieser Buchhandlung gerichtlich an, daß ich das größere Manuscript auf meine Kosten drucken lassen und über die Auflage nach Belieben disponiren würde, wenn sie mich binnen dieser Frist nicht wegen der Druckkosten und des Honorars dekke, das ich übrigens, der jetzt doppelten Stärke des Werks ohnerachtet, nicht erhöhen wolle. Herr Müller antwortete mir in dem Tone eines Mannes der nur sein Interesse vor Augen hat, und so gieng unser kurzer Briefwechsel in einen Prozeß über, in welchem Hr. Müller bei dem königl. Stadtgerichte dahier, ich aber gleichzeitig in Gießen als Kläger auftrat. Dieser Prozeß blieb in der Folge zwar liegen, doch hatte ich, um das volle Recht auf meiner Seite zu behalten und das gleichzeitige Erscheinen der Skizze zu verhüten, das Werk auf meine Kosten drucken lassen und mir so die Möglichkeit vorbehalten wüßten noch immer meinen schriftlichen Kontrakt erfüllen zu können, wenn mein Gegner billigen Vorschlägen Gehör geben wollte.

Während der Zeit als das gedruckte Werk zur beliebigen Disposition des Hrn. Müller gegen Kanzen, von welcher ich nicht absteigen konnte, da lag, ohne in den Buchhandel gegeben zu werden, vertheilte ich eine gewisse Anzahl von Frei-Exemplaren an Vorgesetzte, Gönner und Freunde. Eins dieser Exemplare fiel in die Hände des Herrn Pr. F... und wurde von ihm einem sicheren Kaffeehaus-Gelehrten, Hrn. Sp... in München, mitgetheilt, welcher es wahrscheinlich in einigen Stunden durchblättert und dann eine sogenannte Rezension desselben in der Oberdeutschen Literatur-Zeitung veranstaltete, in welcher ich auf das gröblichste mißhandelt wurde. Die angebliche Rezension hat Stellen die vielleicht als Mißbrauch der Pressfreiheit angesehen werden könnten. Ich lasse unentschieden in wie weit Herr F... solche Ausfälle gegen mich gewollt haben mag; so viel ist gewiss, daß ich ihm von jeher in allen Kollisionen mit der Achtung begegnete, die einem Manne von seinen Jahren und von seinen manigfaltigen praktischen Kenntnissen gebührt, zu dessen Kompetenz aber die Arithmetik des menschlichen Lebens durchaus nicht geeignet ist.

In Zeiten des blühenden Buchhandels wäre die Mißhandlung, die ich erlitten hatte, leicht ohne alle Folgen für mich gewesen; in einer Zeit wo der Buchhandel notorisch ganz darnieder liegt, war dem nicht also. Nicht zu gedenken, daß die erste Rezension eines Werks in welcher demselben aller Werth abgesprochen, dessen Verfasser der größten Ignoranz und sinnloser Tendenzen beschuldigt wird, im besten Fall immer etwas bei denen Männern zurükläfst auf deren Urtheil uns etwas ankommt und die gleichwol nicht Mufse haben die Werke, welche man ihnen von allen Seiten zuschickt, selbst zu lesen; so muß eine solche Rezension wenigstens allemal höchst nachtheilig auf den Buchhändler wirken der die Sache von ihrer kaufmännischen Seite zu nehmen hat, und dem das Fälln eines eigenen Urtheils über ein streng wissenschaftliches Werk nicht zugemuthet werden kann. Die Uebnahme meiner Arithmetik foderte an Druckkosten (welche durch die bei dem Werke befindlichen 9 Tabellen weit über den gewöhnlichen Preis eines Oktavbandes steigen) und an Honorar, eine Auslage von fast 2000 fl., das Thema war durch seine Neuheit verdächtig, die Ausführung desselben war auf das stärkste getadelt worden: gesetzt daß mir Unrecht geschehen war, wer konnte dafür stehen, daß dieß noch mehrmals geschehen werde? Alle Buchhändler waren überladen mit gedruckten Werken denen es an Absatz fehlte, und mit Angeboten von Manuscripten über Gegenstände die der Buchhändler selbst beurtheilen konnte und deren Publikum nicht erst geschaffen werden mußte. Der Umstand daß der Prozeß mit Hrn. Müller noch nicht entschieden war, hatte ebenfalls manche Unannehmlichkeit für den Erwerber, und doch konnte und durfte dieser Umstand nicht von mir verschwiegen werden. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß ich, selbst durch eine expresse Reise nach Nürnberg und Erlangen, für mein jezt schon verdächtig gewordenes Werk keinen passenden Verleger fand.

Miß-

Mißgeschik, sagt ein altes Sprichwort, kommt selten allein. Dieses Sprichwort mag wol dadurch zu Ansehn gekommen seyn, daß ein Unfall in natürlichem Zusammenhang leicht mehrere nach sich zieht, theils dadurch, daß ein Unfall, dessen man einzeln weniger geachtet hätte, doppelt fühlbar wird, wenn er mit einem zweiten und dritten zusammentrifft mit welchen er sonst in keinem Kausalitäts-Nexus steht. Als ich das Werk auf meine Kosten drucken zu lassen begann, hatte ich noch nicht einen gewissen Geldverlust erlitten der mich unmittelbar vor dessen Beendigung auf eine Art traf deren Auseinandersezzung hier ohne Zweck und Bedeutung wäre. Genug daß meine Familie, besonders meine Gattinn, diesen an ihrem mir zugebrachten Vermögen erlittenen Verlust in seinem ganzen Zusammenhang kennt, und daß sie weiß wie wenig er mir selbst zuzuschreiben war. Dieser Verlust war nicht der erste den ich im Laufe von etwa 8 Jahren erlitten habe; er betrug etwas über 2700 fl. Die Kenntniß der Umstände denen dieses Kapital in einst glücklicheren Verhältnissen aufgeopfert worden war, dessen Verlust sich aber jetzt erst ganz zeigte, machte, daß derselbe nie auch nur eine Minute unseren häuslichen Frieden störte, gleichwol war zunächst er Ursache, daß ich mich wirklich sehr glücklich schätzen mußte in dem Augenblick in München 60 Karolin zu finden mit welchen ich einen Theil des Deficits dekete, welches mir durch meine Arithmetik entstanden war. Ich werde es nie vergessen, daß ich diesen, mir damals schlechthin unentbehrlichen Vorschuss, auf die liberalste Art, nemlich selbst ohne alle Zinsen, von dem Banquier Herrn P.. durch gewogenheitliche Vermittelung des Hrn. Bar. v. H. auf vier Monat Zeit erhielt.

Ein Prozeß, literarische Verunglimpfung, ein Deficit zu dessen Dekkung fast 7 Monate meiner Befoldung erfordert wurden, die große Unannehmlichkeit manches vergeblichen Versuchs in dem Zusammentreffen dieser Umstände momentanen Beistand von Menschen zu finden, deren einige mir ihr ganzes Glück zu danken haben — denn von Ansprachen die sich nicht auf Ansprüche gründen, rede ich nicht — dies waren also die ersten Früchte meines auf die Arithmetik des Lebens verwendeten so großen Fleißes.

Ich hatte freilich nicht gehofft, daß ein Buch wie dieses mich durch Honorar bereichern werde, ich hatte bei seiner Abfassung so wenig das Honorar in Anschlag gebracht, daß ich ja selbst, wie es aktenmäßig ist, nicht auf die 50 Karolin achtete welche mir der Kontrakt der Skizze zusagte; aber darauf hatte ich doch auch nicht gerechnet, daß ich durch dieses Werk in Vorlage und baaren Verlust kommen würde. Wenn ich auf vielfachen Tadel gefaßt war, so bestand damit gleichwol die Erwartung, daß sich bald Stimmen erheben würden die dieses Werk ohne Bedenken den Original-Werken



ken Deutschlands zuzählen, die ihm folglich jenen Charakter erkennen würden den es wirklich hat, und bei welchem selbst stärkerer Tadel vereinbar ist mit dem Wachsthum literarischen Namens, der den deutschen Professor, in vielfacher Beziehung, so nothwendig ist wie Kredit dem Kaufmann.

Zu den allgemeinen Gründen aus welchen besonders der akademische Lehrer dem rechtmässigen Erwerbe literarischen Namens nachstreben darf und soll, kam bei mir noch ein besonderer Grund von grosser Wichtigkeit. Es schien mir nemlich ein solcher Name durchaus nöthig zu seyn, um bei einer Regierung die nicht willkührlich zu verfahren gewohnt ist, und der man ein solches Verfahren nicht einmal zumuthen möchte, mit Erfolg nachzufuchen, das mein Gehalt, bis zur Dekkung des unentbehrlichen Bedarfs für meinen stärkeren Hausstand, erhöht werden wolle. Wer, ohne des Gehaltes entbehren zu können, doch nicht eigentlich für den Gehalt als Lohn dient, wer sodann die grossen Inkonvenienzen kennt die es hat in einem Kreise von so vielen verdienstvollen Männern welche das Ganze einer deutschen Universität bilden, nach grösserem als dem gewöhnlichen Gehalte trachten zu müssen, wer nicht zu Verschwendungen geneigt ist und doch auch nicht viel Sinn für Geldbesitz hat, ja diesen Sinn für einen Plagegeist hält, wenn er den Mann ergreift der nicht zum Gewerbsstande gehört und der doch keine Aussicht hat nur des Reichthums erste Stufe zu erreichen, die nemlich wo man seinem Stande und gewohnten Verhältnissen gemäss von eigenen Revenüen leben kann, einem Solchen fallen Gesuche um Zulage gewiss immer sehr schwer. Lassen sich aber solche Gesuche vollends durch nichts anderes motiviren als durch häusliche Unfälle, von denen der Staat keine Notiz nehmen kann, oder durch eine grössere Zahl von Kindern, auf welche die Königl. Baier. Dienstpragmatik ohnehin alle von dem Staate vernünftigerweise erforderliche Rücksicht genommen hat; so fehlt diesen Gesuchen die erste Eigenschaft eines solchen Memorials welches ein Mann seinen Vorgesetzten mit Würde, und ohne Beforgnis deren gerechtes Mißfallen zu erregen überreichen kann. Da der Staat keine Armenanstalt, und da er sich selbst Rechenschaft schuldig ist von der Verwendung der Einkünfte die er als Abgaben fodern muß; so scheint mir kaum etwas des höher gebildeten Staatsdieners unwürdiger als Indiskreziön in den Gesuchen welche Gehalts-Erhöhung zum Gegenstande haben. Der diskrete Staatsdiener der unumgänglich mehr braucht als den gewöhnlich mit seiner Stelle verbundenen Gehalt, wird zuerst suchen durch anständige *Einschränkungen*, sodann durch Verwendung seines *Privatfleisses* auf lukrative, mit den Foderungen seines Amtes vereinbare Arbeiten, im Stillen nachzuhelfen, dann wird er streben sich *auszuzeichnen*, ich möchte sagen sich auf seinem Posten unentbehrlich zu machen, und, hinweisend auf solche Auszeichnung wird er sich bittend auf die Wahrheit berufen: „man soll von dem leben wofür man lebt“!

Wenn

Wenn ich behaupte der Staatsdiener soll streben sich *unentbehrlich* zu machen, so verbinde ich mit dem Ausdruck nicht jenen lächerlichen Sinn derer die da wähnen daß sie es auf jedem Posten oder Pöstchen leicht zu der Unersätzlichkeit brächten die nur in manchen außerordentlichen Lagen einem dirigirenden Staats-Minister, und einem Feldherrn der das allgemeine Vertrauen besitzt momentan erreichbar ist. Der Sinn den ich hier im Allgemeinen mit Unentbehrlichkeit verbinde, beruht auf der Voraussetzung, daß der Staat keinen Mann entbehren *will* der seinen Posten mit Auszeichnung ausfüllt, und der ihn nicht *unthwillig* verscherzt. Unter dieser Voraussetzung, die dem Staate in welchem sie sich machen läßt zur Ehre gereicht, hat das Amt des Professors manches voraus, so gewiß als es mehrere Eigenschaften erfordert die als seltene Naturgaben angesehen werden müssen, und deren Einfluß auf Nationalbildung von immer großem Einfluß ist, um so mehr als die kritischen Jahre die unsere Jünglinge auf der Universität zu zubringen haben nicht bloß unter dem Gesichtspunkte des *Erlernens*, sondern auch unter dem der ganzen *Richtung des Geistes* von höchster Wichtigkeit sind*).

Der Stand des Professors leidet, bei dem der ihm ganz leben will, manche Einschränkung nicht, die unter sonst gleichen Standes-Verhältnissen ohne größere Entbehnung möglich sind. Schon in Speise und Trank muß der Gelehrte von Profession vieles vermeiden was mit der sizzenden und kontemplativen Lebensweise, die er zu beobachten hat, unvereinbar ist. Die Kleidung des Professors soll wenigstens nicht ärmlich, das ganze Hauswesen desselben soll auf einem solchen Fusse seyn, daß er sich nicht scheuen darf jungen Studierenden von Familie und Erziehung den Zutritt zu geben**).

Schriftsteller-Honorar, Honorarien für öffentliche und für Privat-Vorlesungen, Promozions- und Fakultäts-Arbeiten und Gebühren, juristische und medizinische Praxis, dieß sind die bekannten Haupthülfsquellen für den Privatleis akademischer Lehrer. Einem

*) Uebrigens weiß man, daß diese bekannte Wahrheit leicht manche akademische Lehrer zu Mißbräuchen und zu einer Art von Großthuerei verleitet, die sich der Staat nicht gefallen lassen kann ohne seiner Würde zu vergeben, und ich berührte diese Seite nur darum, weil ich in der Folge zu zeigen habe, daß ich nicht in den Fehler dieser Großthuerei verfiel.

**) Nach meiner Ueberzeugung sind alle Bemühungen einer Universität einen wahrhaft guten Ton zu geben oder zu erhalten, und von ihr den sogenannten Burschenton zu verbannen, welcher immer verderblich war und welcher nach den Forderungen und Begriffen unseres Zeit völlig absurd geworden ist, alle dahin abwekkenden Bemühungen sind vergeblich, wenn nicht eine gewisse Anzahl von Professoren-Häusern selbst indirekt dazu mitwirkt. Dieses Mitwirken kann ohne großen, gleichwol nicht ohne allen Aufwand geschehen.

Einem Professor in der staatswirthschaftlichen Sekzion bleiben von diesen Hilfsquellen nur die zwei ersten. Allein die erstere von diesen beiden ist verschüttet unter den Ruinen des Buchhandels, so zwar, daß es fast scheint es werde in kurzem der Verfasser, nach italienischer Sitte, den Verleger zahlen müssen, wenigstens wenn er etwas anders als ein Schul- und Lehrbuch oder einen Roman schreiben will; die andere dieser Quellen ist in Landshut so wenig ergiebig, daß der Professor, welcher mit der Zeit fortgehen will, zufrieden seyn muß, wenn seine Kollegiengelder zur Dekkung seines Bücherbedarfs und der Kosten seiner nothwendig ausgebreiteten Korrespondenz hinreichen. Das Wenige was, bei vorzüglichem Beifall und geringerer Kollision, übrig bleiben dürfte, wird sehr leicht an kleinen Unterstützungen aufgehen, die der Professor, der oft so großen Armuth manches edlen und fleißigen Studierenden im Stillen zu ertheilen, sich selbst nicht versagen kann.

Wie hart und verkehrt ist es, wenn das Publikum das unter solchen Konjunkturen stärkere Streben eines Mannes nach Auszeichnung, und jede gewagtere Unternehmung desselben, gerade zu auf Rechnung des Ehrgeizes, oder des Leichtsinnes und der Unbesonnenheit schreibt! Aber so ist es im täuschenden Leben: tausend Handlungen die als Tugenden glänzen sind, um das Wenigste zu sagen, gehaltlos, und sehr viele über deren Verwerflichkeit sich so leicht Eine Stimme bildet, wurden von ächtem Zertgefühl, von der Stimme heiliger Pflicht, mitunter von der Nothwendigkeit geboten unter mehreren Uebeln das wahrscheinlich kleinere zu wählen!

Ich will es nicht bergen, daß ich damals als das Hauptwerk meines Lebens mir so viel literarische und ökonomische Unannehmlichkeiten zuzog, und in allen Hinsichten das Gegentheil von dem bewirkte was ich mir von ihm versprechen zu dürfen geglaubt hatte, daß ich damals, in meinem Leben zum erstenmale, mit meinem Schicksale völlig unzufrieden war. Zog ich auch von dem Werthe den mir dieß Werk zu haben schien mehr als die Hälfte ab, um in der Gefahr der Ueberschätzung, in welcher der Autor schwebt, der Annäherung an den wahren Werth gewisser zu seyn, so blieb mir doch immer noch ein *Original Werk* übrig, reich an schätzbaren Keimen, deren Entwicklung ein allgemeines Interesse für die Menschheit habe. Konnte ich doch im schlimmsten Falle darthun, daß man sich über den Zeit-Plan des menschlichen Lebens und über den Plan der Wirthbarkeit unseres Globus zum Theil seit Jahrtausenden und hin und wieder auf das aller gröblichste geirrt habe und fortdauernd irre. Und dieses Werk sollte mir scheitern an dem oberflächlichen Geschwätz und der Intrigue einiger Journalisten, an den gewöhnlichen und unvermeidlichen Mißverständnissen, welche jede wahrhaft neue Theorie in ihrer Entstehung veranlaßt, an dem momentanen Nothstande
des

des deutschen Buchhandels, und an noch einigen anderen kleinlichen Hindernissen dieser Art? Was meinen Mißmuth besonders vermehrte, war der Umstand, daß ich durchaus nicht abfah, wie ich in Deutschland und in meiner individuellen Lage meine Welt-Karte herausgeben könne, ohne welche ich gleichwol immer unverständlich bleiben müßte. Sowol die Rücksicht auf die gerade jezt für mich nicht unbedeutenden Kosten des Sticks, als die Nothwendigkeit diese Karte unter meinen Augen stechen zu lassen, wozu in Landshut selbst keine Gelegenheit war, alles dieß waren Hindernisse die ich auf gewöhnlichem Wege nicht beseitigen konnte. Je mehr ich über das Ganze nachdachte, desto reicher und fester wurde der Entschluß irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen und lieber meinem Schiksal und den kleinlichen Hindernissen ohne Zahl, die es mir in den Weg warf, die Stirne zu bieten, als es mir gefallen zu lassen, daß es sich mit meiner gerechten Sache allmählich zu Grunde richte.

Mein erstes Hauptaugenmerk war und blieb fortdauernd auf *England* gerichtet, als auf den Staat, für welchen meine geographische Entdeckung hinsichtlich des einzig in seinen Händen befindlichen Welthandels, ja schon um *Kanada's* und *Neuholland's* willen, eine so hohe merkantilische und politische Wichtigkeit hat, daß die geringste Aufmerksamkeit die man ihr schenken würde, bei weitem mehr leisten müßte, als erforderlich schien, um zu meinem Ziele zu gelangen. — Waren nicht die Millionen welche Britanien, mehr noch als Frankreich und Spanien, binnen sieben ganzer Jahre vergeblich auf die Kolonisirung der mit London und seinen Umgebungen unter gleicher Breite liegenden Falklands-Inseln, verwendete, eine direkte Folge der herrschenden, grundfalschen Theorie von der naturgemäße seyn sollenden Eintheilung des Globus? Würde England je im Frieden von 1763 das herrliche Kuba herausgegeben, und dagegen Kanada behalten haben (dessen Pelterien und Schiffbauholz den Vergleich mit der Wichtigkeit der Produkte jener Antille schlechthin nicht aushalten), wenn es von der geringen Perfektibilität dieses, vergeblich mit Frankreich unter gleicher Breite gelegenen, Landes die richtige Ansicht gehabt hätte? Hegt man nicht noch in diesem Augenblicke Hoffnungen von Neuholland die es so gewiß nie erfüllen wird, als seine Lage für die Ausbildung des Menschen zu den minder günstigen des Globus gehört? Ueberdem ahne ich, daß meine Eintheilung der Erde und die von mir zuerst versuchte Berechnung des Einflusses der Länge, die Spur zum Auffinden der Gesezze anzeigen werde, in welchen die *Abweichungen der Magnetnadel* gehalten sind. Könnte dieß zu einem *Längenkompass* führen, so würden die Vortheile desselben für die Schiffahrt außerordentlich groß seyn, und schon dann, wann dadurch die Irrungen entfernt würden, welche diese Abweichungen in der genauen Berechnung der Breite machen, wäre der Gewinn sehr bedeutend. Daß die Wich-



tigkeit einer solchen Entdeckung in England allgemeyn anerkannt ist, beweisen mehrere höchst bedeutende Preise die dafür schon seit vielen Jahren ausgesetzt sind. Abgesehen endlich von dem geographischen Theile des Werkes, so muß, dünkt mir, die Arithmetik des menschlichen Lebens an sich, schon ihr Glück in einem Lande machen, dessen Literatur sich von jeher in der politischen Rechenkunst besonders auszeichnet. Ich erinnerte mich namentlich des Erfolgs den das gewiß nicht klassische Werk von *Malthus* über Volksvermehrung (An essay on the principles of population etc. London 1806) erst neuerlich noch in England gehabt hatte.

Indefs schnitt mich das Kontinental-System von der direkten Kommunikazion mit London ab, und ich besaß die englische Sprache nicht vollkommen genug um in ihr ohne Beihülfe etwas zum Druck fördern zu können. Eben so wenig konnte ich hoffen, in der so ganz neuen Materie einen solchen Uebersetzer zu finden der bei seiner Arbeit meiner Beihülfe entbehren könne. Eine Abschrift meiner lateinisch geschriebenen Skizze sammt Karte, die ich durch die Güte eines russisch polnischen Edelmanns, eines sicheren Grafen *Potokki*, über Riga nach London zu senden versucht hatte, war wahrscheinlich verloren gegangen.

Der einzig sichere Weg zur Korrespondenz mit London war der über *Paris* selbst, und obgleich Frankreich im Ganzen nicht das Land war von welchem ich mir viel versprechen durfte, so dachte ich mir gleichwol, daß ich an dem Orte der gleichsam allein eine Welt ausmacht, leicht einen oder den anderen Mann finden dürfte, der sich die Mühe nehmen wolle mich zu verstehen, und mir in der Ausführung zu Hülfe zu kommen. Der Verfolg wird zeigen, daß ich mich in dieser Erwartung nur in so fern betrog, als ich einen solchen Mann zunächst unter den vielen Buchhändlern der Hauptstadt zu finden hofte.

Der Gedanke nach Paris zu gehen war fast schon Plan geworden, auch hatte ich bereits eine zweite Zeichnung meiner Karte, und, unter der Beihülfe des vortreflichen Pfarrers Hrn. *Claude* in Weichenried, eines gebornen Franzosen, die Uebersetzung meiner deutschen Arithmetik fast ganz vollendet, als der Zufall — wenn es anders etwas giebt das man so nennen darf — auf einmal ganz für diese Reise entschied.

Auf einem Spaziergange in dem englischen Garten zu München machte ich, durch eine von den kleinen Aufmerksamkeiten auf die der Fremde besonderen Anspruch hat, die Bekanntschaft eines Franzosen der mit vieler Feinheit im Umgang manigfaltige Kennt-

nisse

nisse und den grossen Vortheil vieler auf grossen Reisen gemachten Erfahrungen verband. Herr Chateauf, ein Mann von schon gewissen Jahren, reiste diesmal für ein grosses Pariser Haus, mit welchem er selbst in einer Parthie der Geschäfte, nemlich in der Druckerei auf Porzellan assoziiert war. Einer der assoziierten, Hr. St — ne ein geborner Engländer, der bereits seit 16 Jahren in Paris etablirt ist, war zugleich Eigenthümer einer ansehnlichen Buchdruckerei und mehrerer grossen Werke die, unter anderer Buchhändler-Firma verkauft werden. In wenigen Stunden war ich mit meinem Reisenden bekannt, der sich mir durch seine Papiere legitimirte, und bereits am nächsten Abend war zwischen uns ein *provisorischer Kontrakt* über die Herausgabe der französischen und englischen Uebersetzung meiner Arithmetik und einem gewissen Antheil an meiner Karte unter der Bedingung geschlossen, daß ich selbst nach Paris käme, um die verabredeten Operationen so weit zu leiten als meine persönliche Gegenwart dazu erforderlich wäre.

Alle Hauptbedenklichkeiten die der bloß provisorische, der Ratifikation des Hrn. St — ne bedürfende, Kontrakt hätte erregen können, wurden dadurch gehoben, daß mir Hr. Chateauf sogleich um dritthalbtausend Franken leicht und ohne besonderen Verlust umzusetzen Waaren verabfolgte, welche im Fall der Ratifikation unseres provisorischen Kontrakts von stipulirten 6000 Franken abgezogen, im entgegen gesetzten Fall aber erst binnen Jahresfrist von mir bezahlt werden sollten. Wir rechneten, daß der Druck des französischen Manuscripts und der Stich der Karte, so weit ich nemlich zur Leitung desselben gegenwärtig seyn müßte, 2 bis 2½ Monat erfordern werde.

Man wird gestehen, daß das Ereigniß dieses Kontrakts, in meiner dermaligen Lage und *Stimmung*, eine besondere Ansprache des Schicksals zu seyn schien den Muth nicht sinken zu lassen; auch lebte ich mit ihm so zu sagen neu auf. Ich muß ausdrücklich bemerken, daß ich das Abwarten der Ratifikation des Kontraktes selbst ablehnte, theils weil ich die Reise nur in den längern Herbstferien unternehmen konnte, und in so fern keine Zeit zu verlieren hatte (wenn ich anders nicht noch ein volles Jahr zusehen und dann vielleicht ganz die Gelegenheit entgehen lassen wollte) theils weil ich glaubte, daß etwa eintretende Bedenklichkeiten leichter durch das lebendige Wort als durch den todten Buchstaben der Korrespondenz beseitigt werden würden. Ohnehin interessirte mich Paris, wie man leicht denkt, von allen denen Seiten von welchen es jeden Freund der Wissenschaft und Kunst und jeden Beobachter des tausendförmig gestalteten Lebens als ein in seiner Art einziger Ort anspricht. Einen ganz besondern Vortheil versprach ich mir von dem gelegentlich daselbst vorzunehmenden Studium der dortigen ausübenden Poli-



Polizei, über welche es bis jetzt fast gänzlich an einem Hülfsmittel fehlt, ähnlich dem welches Patrick Colquhoun über die Londoner Polizei lieferte. *)

Unter solchen Ansichten und Hoffnungen, deren Mangel an völliger Gewissheit nicht meine Schuld war und denen der geschickteste Unterhändler auch schwerlich vorläufig grössere Gewissheit hätte geben können — kam ich bei der allerhöchsten Regierung, in Mitte August 1811, um 2 monatlichen Urlaub zu meiner Reise, unter Angabe ihrer Zwecke, allerunterthänigst ein. Dieser Urlaub wurde mir auch den 2ten Oktober, nur etwas später als ich es gewünscht haben möchte, allergnädigst ertheilt. Da ich erst *nach* erhaltenem Urlaub manche zu einer solchen Reise erforderlichen Einrichtungen treffen konnte, so verzögerte sich meine Abreise bis gegen die Mitte, meine Ankunft in Paris bis gegen das Ende dieses Monats. Es war vorauszusehen, dass mein Wintersemester Noth leiden müsse und dass die liberale Regierung dies um so eher nachsehen werde, da ich für literarische Zwecke reiste, da alle meine Hauptvorlesungen von damaligen Herrn Kollegen gelesen wurden, und da ich in den 7 Jahren meiner Anstellung in Landshut mir noch nie die geringste Unterbrechung der mir obliegenden Amtsgeschäfte hatte zu Schulden kommen lassen.

*) Ich bemerke im Vorbeigehen, dass ich dieses Vorhaben späterhin vollkommen ausführte und Materialien sammelte die ich, wenn der Buchhandel einmal besser wird, unter dem Titel „*die Pariser Polizei*“ als ein Ganzes herauszugeben gedenke. Möchten Regierungen, denen es um gute Polizei-Beamten zu thun ist, von Zeit zu Zeit junge Männer ermuntern sich der Praxis des weiten Fachs an irgend einem recht grossen Ort namentlich in Paris, Hamburg oder Wien auf einige Zeit zu widmen. Ein kaum etwas über 4 Monate dauerndes Kollegium von wöchentlich 5 — 6 Stunden, kann ohnmöglich das Praktische des so weiten Fachs lehren, wenn man darüber das Wissenschaftliche desselben nicht ganz vernachlässigen will. Das Letztere wird späterhin nie nachgeholt, während in dem erstern auf der Universität doch immer noch die grössten Lücken gelassen werden müssen. Ohnehin scheint mir das Studium der Polizei, die heute einen so ausgebreiteten und komplizirten Wirkungskreis hat, höchst dringend *zwei* Kollegia zu erfordern, deren eines ein *Praktikum* wäre. Mit dem Praktikum müsste die Bekanntmachung der in unserem gegebenen Staate bestehenden Polizei-Gesetze und Verordnungen und die historische Notiz von den vorzüglichsten in ihm vorhandenen Polizei-*Anstalten* verbunden werden. Offenbar stehen der Umfang der heutigen Polizei und ihre Wichtigkeit, in einem schreienden Missverhältniss mit der Zeit welche ihm in dem Universitätsstudium zugemessen ist.

Zweiter Abschnitt.

Meine Schiksale in Paris.

„Sind Sie zum erstenmale in Paris?“ „Wie lange — ohne indiskret zu seyn — denken Sie hier zu bleiben?“ Auf diese Fragen, die der Pariser in der Regel an jeden Fremden thut, der ihm vorgestellt wird, antwortete ich wie es der Wahrheit und meinem Vorhaben gemäß war, wie mein Urlaub und alle von mir getroffenen Vorkehrungen es foderten. Im Verlaufe des damit angeknüpften Gesprächs erzählte man mir eine Menge von zum Theil sehr unterhaltenden Geschichten, Fremde aus allen Ständen und Ländern betreffend, die mit gleichem Vorfatz der schleunigsten Rückkehr nach Paris kamen, denen aber aus den Monaten oft aus den Wochen die sie bleiben wollten Jahre wurden. Einige dieser Geschichten waren, ohne daß ich es ahnete wirklich recht prophetisch für mich: *mutato nomine de me narrabatur fabula!*

Herr *Chateauf* war bei meiner Ankunft in Paris noch nicht zurück von einer neuen Reise in das nördliche Deutschland und nach Holland, wozu er den Auftrag in Darmstadt erhalten hatte; sein Haus kannte mich also nur aus Briefen. Hr. St—ne war tödtlich krank an podagrifchen Zufällen; volle fünf Wochen nach meiner Ankunft verstrichen ehe ich zum erstenmale den Mann sprach ohne den ich nichts beginnen konnte.

Ich fand an Hrn St—ne einen im Ganzen vortreflichen nur dießmal gerade nicht meinen Mann, und seine Kränklichkeit erlaubte mir nicht mit ihm auf mein Thema einzugehen wofür er sonst, wie ich späterhin zu bemerken Gelegenheit hatte, Sinn und Vorkenntnisse gehabt hätte. Das Resultat unserer ersten Unterredung war, daß er als kränklicher, kinderloser Mann in den jezzigen Konjunkturen des Handels nichts so sehr bedaure als sein Geschäft so sehr ausgedehnt zu haben, daß er fest entschlossen sey sich zurück zu ziehen, und daß er dieß selbst mit einem Verlust von 100 tausend Thalern thun zu können für Gewinn halten werde, daß er namentlich seine Buchdruckerei be-

reits



reits an einen Landsmann Herrn Schmith abgetreten habe, dem er blos noch seine Firma leihe, daß er mir übrigens mit wahrem Vergnügen dienen werde wo nur immer er könne. Als reellen Beweis der Aufrichtigkeit seiner Zusage fügte er hinzu, daß ich mich wegen der Rückzahlung der in Waaren empfangenen dritthalb tausend Franken gar nicht geniren dürfe, indem er mir dafür gerne einen noch längeren Termin zugestehe, wenn ich anders mein Geschäft nicht früher mache.

Es wäre lächerlich, indiskret und unnütz gewesen in einen Manne der so sprach, und dessen Krankheitszustand keinem Zweifel unterlag, weiter eindringen zu wollen, und obgleich mein provisorischer Kontrakt in jedem Fall die Uebernahme des Druks stipulirte, so hätte ich doch, wenn es zu gerichtlichen Verhandlungen gekommen wäre, für die Kosten Kauzion in Paris stellen müssen: eine Bedingung auf deren Erfüllung ich nicht vorbereitet war. Ich gab also meinen provisorischen Kontrakt zurück, übernahm die Zahlungsverbindlichkeit der dritthalb tausend Franken auf eine Frist von 15 Monaten, und erwarb mir an Hrn. St. einen Freund der ein Haus macht in welches der freie Zutritt besonders schätzbar ist, dadurch daß es von den angesehensten Fremden aus Nordamerika und von der höheren protestantischen Geistlichkeit in Paris besucht wird.

Von jezt wandte ich mich an mehrere Gelehrte und Buchhändler um einen Verleger zu finden.

Die Bekanntschaften, welche ich unter den Gelehrten machte, erhöhten meine Achtung vor ihnen von allen jenen Seiten deren ich bereits oben als den ausgezeichneten an der französischen Gelehrsamkeit rühmlichst erwähnt habe; ganz besonders gefiel mir an den meisten ihre völlige Freiheit von Schulmeisterei und Pedanterei, welche den deutschen Gelehrten nur zu oft selbst bis zur Frauen-Gesellschaft begleiten. Diese Freiheit zeugt von Verhältnissen in welchen der Mensch von der Welt für sie gebildet wird; die Leichtigkeit das was eine Sache Praktisches in sich hat zu entdecken, und dann den Nagel sogleich auf den Kopf zu treffen, steht mit ihr in sehr naher Verbindung. Wenn die Revolution die Zahl der Gelehrten in Frankreich unglaublich vermindert hat, so hat sie den übrig gebliebenen eine weit größere Universalität gegeben, und auch die deutsche Gelehrsamkeit wird daselbst in den Fächern eines *Zach*, *Sömmering*, *Blumenbach*, *Humboldt*, wirklich geschätzt. Eben diese Bekanntschaften deckten mir aber auch die Blöße des philosophischen Studiums der französischen Gelehrten in einer Gröfse auf die alle meine früheren Beforgnisse selbst bei weitem übertraf. Recht bald überzeugte ich mich, daß meine Arithmetik nimmermehr als blofse Uebersetzung des deutschen Werks, daß sie überhaupt gar nicht nach dem Plane desselben, in Frankreich erscheinen könne.

Diese

Diese Ueberzeugung verdankte ich vorzüglich dem freundschaftlichen Streit-Verkehr mit dem ohnlängst verstorbenen Herrn *Malus*, Obrist der Artillerie, Mitglied der kaiserl. Akademie und Vorsteher der polytechnischen Schule. Die Familien-Verhältnisse, welche mir mit dieses Gelehrten trefflicher Gattin (einer Tochter des ehemals berühmten Kanzlers *Koch* in Gießen) bestanden, verschafften mir die erste Gelegenheit des nähern und offeneren Umgangs mit ihm. Herr *Malus*, ein Physiker dessen großer Scharfsinn und dessen Genauigkeit im Beobachten durch mehrere Preise der Londoner Akademie anerkannt war, der als Mathematiker der besonderen Achtung eines *Lagrange* und *Laplace* genoß, schenkte mir wirklich recht viele Aufmerksamkeit, so, daß bei seinen ausgezeichneten Talenten und seinem Reichthum an sonstigen Kenntnissen, nur der Mangel an ächt philosophischem Studium und die Vorurtheile die er gegen alles Philosophische hatte unserer Verständigung ein unbefiegbares Hinderniß in den Weg legten. Herr *Malus* war z. B. nicht dahin zu bringen dem Worte *Zenith* eine andere als die bekannte mathematische Bedeutung beizulegen und beharrte fest darauf, daß mir jeder Franzos die Abweichung von dieser Bedeutung für Unwissenheit auslegen werde, ob er mir gleich aus dem Reichthum seiner Muttersprache kein schicklicheres Wort anzeigen konnte, welches dem Bedürfnis entspräche mich über des Lebens Hochpunkt auszudrücken. Sprach ich von Reaktion zwischen Länge und Breite, so verstand er mich nicht. Forderte ich den allgemeinen Begriff von Männlichkeit und Weiblichkeit, ohne welchen es keinen Mann und kein Weib in concreto geben könne, so verstand er mich nicht. Setzte ich das Verhältniß zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit gleich dem Verhältnisse zwischen animalischem und vegetabilischem Leben, so meinte er lachen zu müssen und alles durch das Faktum widerlegen zu können, daß in Egypten, wie er so oft selbst gesehen habe, die Leute die sich auf das künstliche Ausbrüten der Küchlein verstehen, die Bestimmung des Geschlechts welches die Brut haben soll in ihrer Gewalt hätten, ein Faktum welches ich um so mehr auf sich beruhen lasse als es gar nichts gegen meine Ansicht beweisen kann. Sprach ich gar davon, daß Länge und Breite der reale Ausdruck der ewigen Verkettung zwischen dem Unendlichen und Endlichen seyen, auf welcher unwidersprechlich die Welt und alle Welten beruheten, so brach er in Ausfälle gegen die deutsche Philosophie aus, die ich aber freilich so beantwortete, daß ich meinerseits den Franzosen, als Verächtern der Philosophie, die Grenze ihres in der Wissenschaft möglichen Verdienstes abmarkte. Herr *Malus* starb mir zu früh. Denn ob ich gleich nie hätte hoffen dürfen einem Manne von seinen Jahren und seiner konsolidirten Ausbildung den Standpunkt zu geben von dem ich ausgehe, so war es mir doch, zunächst durch einige Bemerkungen über die Abweichungen der Magnetnadel und über verschiedene Verpflanzungen im Großen, gelungen ihn so weit in mein Interesse zu ziehen, daß er mich,

mich, wenn ich nicht irre, für einen exzentrischen Kopf hielt, welcher einige Original-Ideen habe die doch zu etwas führen könnten. Gleichviel, sagte er mir mehrmals, wie Sie zu Ihren Ansichten gekommen sind, und ob das Fundament derselben haltbar sey oder nicht; genug wenn nur Einiges von dem was Sie sehen besser mit der Wirklichkeit zusammentrifft als das was Andere bisher gesehen und behauptet haben.

Mit dem Volke der Pariser Buchhändler, über welches nur sehr wenige Individuen als wissenschaftlich gebildete Männer hervorragen, hatte ich eine Menge von Auftritten deren viele ich seiner Zeit recht lächerlich finden könnte. Ich hebe den possirlichsten zugleich deswegen aus, weil er am meisten charakteristisch ist: er fiel zwischen mir und Herrn Ch — re vor, welcher mir als Herausgeber und vorzüglicher Mitarbeiter an der großen Statistik Frankreichs als ein fleissiger Kompilator bekannt war. Die Hoffnung, daß dieser Mann Sinn für meine Karte haben dürfte, und daß er meinen Namen vielleicht aus der Literatur der Statistik einigermaßen kennen werde, bestimmte mich ihn um eine Stunde zu bitten, unter der Voranzeige, daß ich ihm eine Karte zu zeigen und über deren Stich und Herausgabe wenigstens seinen Rath einzuholen wünsche. Mein Brief enthielt natürlich einige Worte zum Vortheil seiner Statistik, indem ich, mit Uebergang ihrer unverzeihlichen Gebrechen, einiges von dem Guten berührte was man ihr nicht absprechen kann. Ich erhielt sogleich die erbetene Stunde, nahm, um des weiten Wegs willen und weil ich Manuscripte und Zeichnungen mitzunehmen hatte, einen Fiacrer, und kam früh um 9 Uhr in seiner Wohnung *aux marais* an. Hr. Ch — re empfing mich auf das Beste und wies mir einen Platz für meine Papiere an der Ecke einer langen Tafel an die bereits mit seinen Karten, Heften, Ankündigungen u. d. gl. ganz belegt war. Augenblicklich begann ein statistisches Kollegium, in welchem mir Ch — re demonstirte was er alles geleistet habe und noch zu leisten denke, wobei er mich immer am Ermel zupfte, mit der Versicherung, daß ich als Professor der Statistik sogleich dieß und jenes lesen müsse, weder auf mein Stillschweigen noch auf mein Seufzen achtend. Als ich endlich auf die Uhr sah, entdeckte er daß es schon halb elf war. Mein Gott, sagte er, schon halb elf; wie doch die Zeit in angenehmer Gesellschaft so schnell vergeht! Aber, verzeihen Sie, ich habe um halb elf ein Rendezvous mit einem Buchhändler auf dem Boulevard: ein andermal, wenn es ihnen gefällig ist, wollen wir doch auch ihre Karte ansehen. Bei diesem Schlusse pakte mir Hr. Ch — ein Duzzend seiner Ankündigungen ein, und setzte hinzu, daß es einem Manne in meiner Lage, der jezt ganz *au fait* sey, leicht fallen werde ihm mehrere Pränumeranten zu verschaffen.

Zurück zu meinem, durch den so langen Aufenthalt etwas theuer gewordenen Wagen, sagte ich mir, daß Hr. Ch — re einer von den Vielen ist, welche trefflich für den Monolog,

nolog, aber keineswegs für den Dialog passen, und bat den Himmel inständig, mich in der Vorliebe für meine Idee doch nie so gröblich gegen alle Forderungen des geselligen Lebens sündigen zu lassen wie diesen Kompilator.

Es schien, daß ich mit einigen andern Buchhändlern glücklicher seyn sollte, als mir sehr unerwartet, in dem *Mercure de France* über meine deutsche Arithmetik gewizelt, und von ihr als von einem *Zauberbuche* gesprochen wurde welches geheime Künste lehre wodurch man zwar das Ende seiner Tage bestimmen, übrigens schwerlich dieselben werde verlängern können. Wer den jezzigen Nothstand der Journalisten kennt, der in Paris den höchsten Grad erreicht hat, der begreift leicht wie diese Wizzelei bald in mehreren Tageblättern abgeschrieben wurde und so in allgemeinen Umlauf kam. Ich erkannte sogleich den *deutschen* Urheber dieses Inferats, der zu denen gehört die mir schon öfters eine ähnliche Ehre in dem Morgenblatte, in dem Freimüthigen und Konforten anthaten, und denen ich sämtlich längst verziehen habe. Wenn der Urheber jenes Inferats den Zweck hatte mir persönlich zu schaden, so kann ich ihm die angenehme Versicherung geben, daß er seinen Zweck erreichte; hofte er aber damit die Sache zu unterdrücken, so muß ich ihm sagen, daß diese gar nicht von der Art derer ist die *an einem Einfalle scheitern*, und daß dieß am wenigsten an einem solchen geschehen könne, der auf absichtlicher Entstellung des Themas beruht. Man weiß aus dem Obigen, daß meine Arithmetik nicht das mindeste mit Lebens-Verlängerungskunst zu thun hat, daß sie sich nicht einmal mit dem gegebenen Leben der Einzelnen, sondern einzig und allein mit dem allgemeinen Naturplane des Lebens beschäftigt.

Daß gleichwol die Bemerkung mir schadete, rührt daher, weil das Lächerlichste an dem Franzosen die übertriebene Furcht vor allem ist, was sie in Gefahr sehen von Einigen lächerlich gefunden zu werden, fest glaubend, daß alles worüber einmal gelacht worden sey bei ihnen wenigstens nie aufkommen könne. Man weiß allgemein, daß in dieser Beforgnis etwas wahres liegt, besonders wenn man das Publikum der Hauptstadt für das des Reichs nimmt, in welchem es den Ton angiebt. Lächerlich ist jedoch die Uebertreibung dieser Beforgnis, auch ist sie so gewiß nicht ganz gegründet, als man sagen darf, es giebt in der weiten Welt nichts, worüber in Paris nicht immer von Einigen und zwar recht laut gelacht wird.

Dem sey wie ihm wolle, mehrere Buchhändler, mit denen ich schon auf halbem Wege zu seyn glaubte, deren übrigens keiner die Sache selbst zu beurtheilen fähig war, traten auf diesen Schreckschuß der Flugblätter ganz zurück. Wenn ich ihnen den Wahn der mir angedichteten Zauberkünste benommen hatte, so nahmen die höflichsten die Aus-

rede: *c'est malheureusement de la philosophie; les Allemands sont profonds, mais nous autres François.* Ueberall brachte ich viele Kataloge meistens von Romanen, Schauspielen, Liedchen und Almanachen mit zurück, die ich meines Orts zu Fidibus verwandte.

Selbst in einigen Gesellschaften, wo ich präsentirt wurde, fand ich die vorgefasste Meinung verbreitet für welche der *Mercure de France* den Ton angestimmt hatte. So ergieng es mir in dem Hause des A. Gef. Hrn. B . . . , durch dessen Vermittelung ich nach England korrespondiren zu können hoffte. Mehrere anwesende *hommes de lettres* führten mich auf die französische Litteratur von Traum und Zauberbüchern, dann auf das Gespräch vom Mesmerismus, und bezeugten mir ihr Befremden darüber, daß ich darin so wenig bewandert sey.

Diese Art von Celebrität, um die mich übrigens niemand beneiden wird, war mir in der Folge doch nicht ganz nachtheilig. Der am Tage liegende Nachtheil bestand darin, daß ich in Gesellschaften, wo ich zum erstenmale erschien, ohngefähr das Schicksal dessen hatte, welchen ein Schalk fälschlich in den Ruf der Taubheit gebracht hat, und der nun den Ton nicht begreift in dem er allgemein angeredet wird, oder der sich doch jezt erst legitimiren muß, daß er so gut höre wie andere Leute auch. Der Vortheil den ich davon hatte bestand darin, daß man sich doch schon einigermaßen mit mir beschäftigte ehe ich noch selbst dazu hatte auffodern können, und daß die Versuche mich zum Gegenstand der Unterhaltung zu machen, mir die Bekanntschaft einiger sehr schätzbarer Männer erwarben, denen ich leicht ihre vorgefasste Meinung benahm. — Das Publikum zu den Vorlesungen in dem Athenäum bildete sich nur unter der Hand auf diese Weise.

Jezt war es Weihnachten, mein Urlaub war bereits verstrichen und meine Sache, die bereits hätte beendet seyn sollen, war, wie viele Mühe ich mir auch schon dafür gegeben hatte, eigentlich noch gar nicht angefangen. Ich war nur enig mit mir, daß das Werk in seiner deutschen Form zu Paris nicht erscheinen könne; auch mit der Zeichnung meiner viel zu klein angelegten Karte war ich nicht mehr zufrieden. Nach England, wohin mein Hauptaugenmerk gerichtet war, hatte ich zwar Briefe und eine zweite Abschrift der lateinischen Erklärung der Karte auf sicherem Wege abgehen lassen, doch fehlte bis jezt noch die Antwort.

Ich hatte zu wählen, ob ich schlechthin unverrichteter Sache wieder zurückgehen, oder bleiben und umarbeiten wolle? Dieser Zeitpunkt war in der That der einzige, wo meine Abreise, früher als sie erfolgte, wenigstens nicht ganz unmöglich gewesen wäre. Für die augenblickliche Abreise sprach Folgendes:

1) Mein Urlaub war zu Ende.

2) So-

2) Sobald ich mich auf das Umarbeiten einliefs, war — wie frühere ähnliche Erfahrungen mich lehrten — nicht bestimmt vorher zu sehen, wann eher ich würde geendigt haben, um so mehr als das ganze Thema so neu und in vielen Beziehungen noch so ganz roh war.

3) Nach wirklich gethaner Arbeit war der Erfolg nichts weniger als ganz sicher.

4) Alle meine Einrichtungen waren der Art, dafs sie sich mit einem merklich-längeren Aufenthalte nicht vertrugen, und dafs ich durch ihn in alle jene Verlegenheiten kommen konnte, denen der Fremde von gewissen Verhältnissen an einem Orte wie Paris ausgesetzt ist wenn ihm die Fonds ausgehen. Wie leicht kann sich dazu ein Zufall, etwa eine Krankheit, gefallen?

Man denke sich zu alle dem die Erinnerung an eine geliebte und zahlreiche Familie, die meiner durchaus nicht lange entbehren konnte und man erwartet gewifs: höchst triftige Gegen Gründe, wenn die eben angezeigten überwogen werden sollen.

Gegen die Abreise und für die Umarbeitung sprach Folgendes:

1) Die Rückkehr unverrichteter Sache war gleich der gänzlichen Verzichtleistung auf alle Früchte meines früheren Fleisses. Forthin war meine Idee, die meine ganze Seele erfüllte, nicht blos für mich sondern auch für die Welt unfehlbar verloren. Denn nie hätte ich den Muth gehabt sie wieder aufzunehmen, und sie blieb auf immer unverständlich ohne den Stich meiner Karte, für welchen es mir in Landshut an allem Erforderlichen gebrach.

2) Nicht genug, dafs eine solche Rückkehr der entschiedene Sieg der Gegner von mir und von meiner Sache gewesen wäre, sondern auch die wenigen Freunde die ich zählte, würden von nun an mein Werk für einen blofsen Einfall gehalten haben und irre an mir geworden seyn, bis auf den Karakter den sie mir zutrauten. Selbst mein Wirkungskreis in Landshut mußte durch einen so faden Ausgang leiden.

3) Wenn ich auch durch augenblickliche Rückkehr wegen meiner Stelle gesichert war, so konnte ich doch ohnmöglich hoffen der inneren Mißbilligung meiner Vorgesetzten zu entgehen, darüber dafs ich ein Semester verfäumt hatte — denn das Semester war doch einmal verlohren — ohne dadurch etwas anderes bewirkt zu haben, als einige hämische Bemerkungen in mehreren Pariser Flugblättern. — Schon im gemeinen Leben pfl egt der liberale Mann oft die Summe für eine Kleinigkeit anzusehen wenn ihr Aufwand zu einem Zwecke führt, während er die verschwendete Kleinigkeit für einen bedeutenden Verlust hält und sie dem Verschwender derselben hoch anschlägt. Würde ich mich, dem
gemäß,



gemäß, den Männern an der Spitze einer Regierung die in großem Geiste zu handeln gewohnt ist, nicht mit geringerer Scheu nähern dürfen, wenn ich etwas mehr veräußert und doch auch etwas geleistet hätte, als wenn für die geringere Veräußerung auch nicht das Mindeste geleistet worden wäre?

4) Die Hinreise, von welcher im Etat die Herreise nicht zu trennen war, der zweimonatliche Aufenthalt in Paris, die Kosten der Equipirung, die Anschaffung einiger Werke, die für die Vollendung des meinigen unentbehrlich schienen, alles dieß hatte mir bereits eine Summe gekostet, die einer Jahresbefoldung so ziemlich gleich kam. Kehrete ich in diesem Augenblicke zurück, so war dieser Aufwand ein reiner Verlust über welchen ich mich um so weniger hätte legitimiren können als meine Reise jetzt ganz den Anstrich einer bloßen Lustreise gehabt haben würde, die mir in meinen Verhältnissen unverzeihlich gewesen wäre.

5) Meine Ansicht hatte hin und wieder doch schon einige Freunde gewonnen; die Hoffnung durchzudringen war noch gar nicht vereitelt, und meine Kenntniß der Sache sagte mir, daß ich durchaus nicht ganz scheitern könne wenn ich es nicht an der zur Ausführung erforderlichen Beharrlichkeit fehlen liesse.

6) Nicht viel weniger als alle diese Gründe zusammen wirkte endlich der: Ich kannte mich selbst genug um lebendig einzusehen, daß Rückkehr unter den jezzigen Umständen meine ganze Liebe für die undankbaren Wissenschaften vernichten müßte. Forthin würde ich nicht umhin gekonnt haben meinen Professors-Beruf bloß auf das ruhige Ablefen meiner Hefte zu beschränken. Wirklich die Furcht vor mir selbst, das Vorgefühl, daß das Aufgeben von Ideen die so innig und allseitig in meine ganze Weltansicht verflochten waren, nicht umhin können werde mich gleich Anfangs auf die bloß mechanischen Arbeiten meines Berufs zu beschränken, bei welchen der Professor ein schädlicher Müßiggänger ist, und daß dieses Aufgeben mich demnächst moralisch tödten werde, dieses schreckliche Vorgefühl hielt mich zurück. Mir war es als ob mein ganzes Leben einem lärmenden Geschwätz gleichen werde, welches der Zufall lenkt und an welchem das Verstummen das einzig Gute ist, wenn ich mich durch die eingetretenen Hindernisse abbringen liesse von dem dessen Ausführung mir innerlich als nothwendige Aufgabe bestand, und die ich durch das bereits Geschehene, wenn gleich stillschweigend dennoch feierlich, versprochen hatte.

Der Mensch, dachte ich, kann durch angestrengte Arbeit, durch Resignazion und Befonnenheit jedes verlorne Gut wieder erlangen, wenn er seine Persönlichkeit zu retten weifs; jeder Gewinn um diesen Preis ist unersezlicher Verlust!

Als der Vorfaz gefasst war, machte ich mich mit dem grössten Eifer an das Werk der Umarbeitung, hoffend und aus allen Kräften strebend es bis zum Ende des laufenden Semesters, also in den Monaten Januar, März und April zu vollenden. Die Hauptidee, welche ich in der Umarbeitung zum Grunde legte, war die, den Franzosen die Fakta voranzustellen und spärliches Raiffonnement darauf folgen zu lassen, während ich in dem deutschen Werke dem Raiffonnement überall die erste Stelle und die grössere Ausdehnung gegeben hatte.

Die Vermehrung der Fakten foderte das Nachschlagen in vielen Werken, wozu mir der unermessliche Reichthum der kaiserl. Bibliothek die in ihrer Art ohnstreitig einzige Gelegenheit darbot.

Wann ich je der Wissenschaft ganz lebte, und in dem Verfolgen der Idee von der man durchdrungen ist, Schadloshaltung gegen alles fand, so war diefs gewifs in diesem Winter mein Fall. Ich arbeitete täglich sechzehn, nicht selten 18 Stunden, ohne eigentlich je zu ermüden. Das Personale, welches ich mir zugesellte war folgendes: Ein junger französischer Gelehrter, Herr *Leritier*, ein Neveu des Senators Grafen Garat, der als Ideolog bekannt ist. Dieser übernahm die Revision und Redakzion dessen was ich französisch schrieb. Ein Kopist, der das was ich deutsch schrieb samt den Exzerpten ins Reine brachte, und dem ich auf der Bibliothek anzeichnete was abzuschreiben war. Ein *ingénieur géographe*, welcher die neu zu entwerfende Karte nach meiner Angabe ausführte. Ein englischer Sprachmeister. Sobald das Nez der Karte in Duplo gezeichnet war, wurde die Kupfertafel angeschafft und der Kontrakt, unter Vorausbezahlung von 300 Franken auf den Stich, dahin gemacht, dafs derselbe bis Ende April in allen seinen Umriffen, als wozu es allein meiner Gegenwart bedurfte, vollendet seyn solle.

Die Werke auf welche ich es angelegt hatte, waren folgende:

1) Ein rein philosophisches Werk, in welches ich, für ein kleineres Publikum, neben meiner allgemeinen Welt-Ansicht zugleich alles dasjenige niederlegte, was die Arithmetik des Lebens von ihrer philosophischen Seite tiefer begründet. Dieses Werk, bis jezt noch Handschrift, führt den Titel:

Supplement aux systèmes du monde; ou idées universelles sur la *nature*, le *destin* et la *vie*.

2) Ein

2) Ein vollständiges Lehrbuch der Geographie, in welcher die Arithmetik des menschlichen Lebens nur als Einleitung, durchaus praktisch und von allem Philosophischen möglichst entkleidet, voransteht. Der Titel ist:

Géographie universelle, d'après les principes de l'arithmétique de la vie humaine.

Hierzu gehört die Karte unter dem Titel:

Mappe-monde physico climatologique, représentant l'harmonie et l'analogie qui existent entre les variations que l'on remarque à la surface de la terre, et celles qui ont lieu successivement dans la durée de la vie de l'homme, ainsi que dans les différentes saisons pendant le cours d'une année:

ou

nouvelle division du globe en hémisphères et quadrans, en zones, régions, sections et degrés physiques, conformément aux divisions de la vie de l'homme, en vie générique et sexuelle, en périodes, époques, sections et années: ce qui donne le moyen de connaître à la première inspection de la carte le caractère générale de tous les grands climats fondamentaux, dont quarante-neuf sont habitables sur chaque quadrant.

(Cette division la seule naturelle, est la première qui s'accorde avec les observations et les relations des voyageurs).

Dieses Werk wurde zugleich *französisch* und *deutsch* gearbeitet und bestimmt in diesen Sprachen und in der *englischen* zu erscheinen.

3) Ein Auszug, oder vielmehr eine kurze Uebersicht beider Werke und ihres Zusammenhanges unter sich. Dieser Auszug führt den Titel:

Prolegomènes de l'arithmétique de la vie humaine etc.

Mit demselben wird eine kleine Kupfertafel ausgegeben, auf welcher die Typen des Gattungs- und des doppelten Geschlechtslebens, sodann die Hemisphären im Kleinen verzeichnet stehen.

Nur dieses kleine Werkchen wollte ich während meiner Anwesenheit in Paris herausgeben und den Stich der Karte nicht weiter als bis zur Ausführung der Umrisse abwarten.

Wenn alles gegangen wäre wie es gehen konnte, so wäre ich allerdings im Stande gewesen Anfangs Mai von Paris abzureisen und so unmittelbar vor dem Anfang der Vorlesungen des Sommersemesters auf meinem Posten zu seyn. Die liberale Regierung hatte

hätte mir den nur so langen Aufenthalt lieber verziehen, als Rückkehr unverrichteter Sache zu einer Zeit, wo ich, des zuweit vorgerückten Semesters wegen, doch nichts mehr in Landshut hätte ausrichten können.

Indefs drängten sich gegen das Frühjahr, wo ich die namentlich meiner Familie fest gemachte Versprechung der Rückkehr erfüllen wollte, so viele widrige Umstände zusammen, daß ich von ihnen gleichsam mit eiserner Nothwendigkeit zurückgehalten wurde. Ich berühre nur die vorzüglichsten.

Der erste Unfall bestand darin, daß mein junger Mitarbeiter Herr *Léritier*, weniger der Arbeit gewohnt als ich und von minder guter Konstitution, dann vielleicht nicht ordentlich genug in der Wahl seiner Arbeitsstunden, mit mir nicht gleichen Schritt halten konnte, ob er gleich für die ihm zugetheilte Sparte leicht mit täglich 8 Stunden ausgereicht hätte. Herr *Léritier* wurde so krank, daß 4 Wochen lang an keine Arbeit von seiner Seite zu denken war. Gerne hätte ich ihn durch ein anders Subjekt ersetzt, allein, nicht zu gedenken daß nicht jeder der seine Sprache kennt dazu taugte, ein solcher Mitarbeiter mußte von mir erst in den ganzen Ideen-Gang eingeführt und gleichsam förmlich unterrichtet seyn. Ich machte den Versuch mit einigen älteren philosophischen Professoren, der mich von allen weiter zu machenden abschreckten. Das Manuscript der *Prolegomènes*, welches mit Anfang April hätte fertig seyn sollen, wurde, trotz meiner möglich größten Anstrengung, nicht fertig vor dessen Ende.

Ein Werkchen von 15 Bogen läßt sich, nach der Einrichtung der großen Pariser Druckereien, leicht in so vielen Tagen drucken. Allein zwischen der Vollendung des Manuscripts und der des Druks lag die *Censur*. Früher hatten die Druckereien, der freilich schon seit längerer Zeit strengeren französischen Censur, doch den Vortheil, daß ihnen der Druck auf eine bloße Deklaration gestattet wurde, nach welcher sodann das bereits gedruckte Werk, wenn es nicht sehr stark war und nur rein wissenschaftliche Gegenstände betraf, leicht in einigen Tagen durchgesehen wurde. Diese große Leichtigkeit für Drucker und Autoren hatte mit dem 1ten April jenes Jahres aufgehört. Man schrieb die Schuld auf Rechnung einiger Mißbräuche und auf die der damaligen politischen Verhältnisse mit Rußland die ihrem Bruche nahe waren.

Ich wandte alles an, was mir nur irgend möglich war, um die Censur zu beschleunigen, allein alles war vergeblich. Mehrere Cenforen waren, anderer Bestimmung folgend, zur Armee abgegangen und ihre Stellen, die nur als Zuschuß zu andern ertheilt werden, blieben ihnen vorbehalten. Während die Zahl der Cenforen kleiner geworden war, hatte das geschärfte Gesetz die Censur-Arbeiten verdoppelt, und nun kamen mir

über-



überall Leute die Konexionen hatten zuvor. Ganzer 3 Wochen machte ich täglich fast eine Stunde Wegs zum Censur-Büreau, erhielt täglich Vertröstungen, oft Vorwürfe wegen meines Ungefühls, auf die ich nicht achten konnte, das Manuscript selbst erhielt ich erst im *Anfang Junius* auf unmittelbaren Befehl des Herrn Baron *Pommerelle* zurück.

In der beabsichtigten Förderung der Karte war ein noch größeres Hinderniß eingetreten. Das Gouvernement hatte für den Stich einer ungemein grossen Karte des russischen Reichs (in 128 Blättern) alle tauglichen Graveurs der Hauptstadt in Beschlag genommen. Das Werk wurde auf den unmittelbaren Befehl des Kaisers als Staats-Angelegenheit betrieben, und es wurde, damit dem höchsten Gebot auch der bereiteste Wille entspreche, das volle Drittel des gewöhnlichen Preises der Arbeit als eine außerordentliche Gratifikation baar zugelegt. Was in solcher Kollision der Privatkontrakt gelten konnte, auf welchen ich freilich an Kupfer und Pränumerazion, dann an Kosten für die Zeichnung schon über 1000 Franken verwendet hatte, dieß bedarf wol keiner Auseinandersezung.

Meine Lage war in dieser Periode die Unangenehmste die sich nur denken läßt. Das Publikum war jetzt noch immer eben so wenig gefördert als im Herbst, und ich hatte nicht das Mindeste zu meiner Legitimation aufzuweisen. Mein Aufwand war durch den kostspieligen Aufenthalt, durch die baaren Vorlagen und durch die Mitarbeiter zu einer beträchtlichen Summe herangewachsen, so daß die Hülfquellen, die ich mir eröffnet hatte, zu längerem Aufenthalte und zur Rückreise nicht zureichten als mittels des Werthes den ich durch den Druk meines Werkes produziren konnte. Meine Familie war über mein Ausbleiben um so mehr verzweifelt, als ich ihr die feste Zusage gethan hatte im Frühjahr zurückzukehren. Es hatte sich zu Haus eine allgemeine Stimme gegen mich gebildet, die immer neue Gerüchte über mich verbreitete, und es wäre unbillig sie, bei so vielem Schein ihrer Wahrheit, nur auf Rechnung des Hangs zur Verbreitung böser Gerüchte schreiben zu wollen. Mehrere Gönner und Freunde gaben mir Beweise ihrer edlen Gefinnungen durch Briefe in denen sie mir Vorwürfe machten.

In dieser Lage machte ich ein ausführliches *Memorial* an die allerhöchste Stelle in München, und schrieb privatim an mehrere Gönner und Freunde. Mein Memorial übergab ich dem ehemaligen Gesandtschafts-Rathe Herrn Grafen *Luxburg*, jezzigem Gefandten in Kassel, auch empfahl ich die Einsendung mit Bericht Sr. Excellenz dem Herrn Minister Baron v. *Cetto* selbst. Unter der Erzählung meines Falls, wagte ich die allerunterthänigste Bitte um Verlängerung meines Urlaubs bis zum Ende des Semesters.

Diese

Dieſe Bittſchrift mochte etwa 4 Tage von Paris abgegangen ſeyn, als ich die allerhöchſte Weiſung erhielt unverzüglich auf meinen Poſten zurückzukehren, oder mich zu gewärtigen, daſs meine Stelle als erledigt angeſehen werden würde. Ich erkannte in wirklicher Verehrung die Gerechtigkeit und Milde dieſer allerhöchſten Weiſung, und würde ihr ohnfehlbar augenblicklich nachgelebt haben, wäre nicht zu den bereits beſthenden Hinderniſſen ein neues, mir ſchlechthin unüberſteigliches, gekommen. Der Fall war der :

Noch an dem Tage wo ich mein Manuscript aus der Cenſur erhielt, eilte ich mit ihm in die Drukerei. Die meiſten von den Druckern die ich vorgezogen hätte konnten mich nicht ſo ſchnell befördern als Herr *Dentu* es zu thun verſprach. Der Voranſchlag, den ich mir von ihm machen lieſs, belief ſich auf beiläufig 1000 Franken, ohne Papier für die Tabellen, und ohne den Stich der Kupfertafel; wir kamen überein, daſs die Zahlung halb 14 Tage nach Beendigung des Druks geſchehen und daſs die andere Hälfte, zahlbar in 6 Monaten, von den Handlungen gedeckt werden ſolle, welche den Verkauf übernehmen würden. Herr *Dentu* fand nie die Zeit dieſe mündliche Konvention zu Papier zu bringen, und ich war durch die Umſtände ſo preſſirt, daſs ich alles gewonnen zu haben glaubte, da ich nur endlich einmal den Druk beginnen ſah.

Als der Druk um volle vierzehn Tage ſpäter vollendet war wie unfere Uebereinkunft es ſtipulirte, foderte Herr *Dentu* 750 Franken, alſo über $\frac{3}{4}$ mehr als ſein Voranſchlag betrug. Sein Hauptvorwand war kein anderer als der, ſich im Manuſcripte verſehen zu haben, ſodann berief er ſich darauf, daſs ſolche Voranſchläge, ſchriftlich oder nicht, nie als Kontrakte angeſehen werden könnten. Ich konnte mir die ſo groſſe Uebervortheilung nicht gefallen laſſen, die Sache kam von dem Friedensrichter zur Entſcheidung von Experten deren jeder von uns einen aus der Druckergilde wählte, und die ſich ſodann einen dritten durch eigne Wahl zugeſellten. Obgleich bei Entſcheidungen dieſer Art der Fremde, der überdem nicht zur Gilde gehört, immer im Nachtheil iſt und gewiſs ſeyn kann, daſs er das Maximum des Ueblichen bezahlen muſs, ſo war doch meine Sache zu gerecht, als daſs ich ſie ganz hätte verſpielen können. *Dentu* wurde einſtimmig mit einem Abzuge von 400 Franken auf 1350 reduzirt; der Buchdrucker und Buchhändler Herr *Petit*, Verleger der Gazette de France, welcher von Seiten meines Gegners ernannt wurde, bewies eine Unpartheilichkeit die ihm Ehre macht.

Die verhältniſsmäſſig ſo ſtarke Reduktion brachte Herrn *Dentu* um ſo mehr gegen mich auf, als ſie, ohne meine Schuld, notoriſch wurde und in einem der vielen Prozeſſe zur Sprache kam, die dieſer Mann, wie ich jezt erfuhr, beſtändig hat. Dis Gele-



genheit sich zu rächen lag nicht ferne und wurde von Herrn Dentu ganz nach seiner Weise benutzt.

Herr Dentu sagte nemlich, daß er nach einer solchen Redukzion auf der baaren Bezahlung des ganzen Betrags bestehen müsse. Allerdings hätte ich darüber einen neuen Prozeß anfangen können, indem ich dafür geforgt hatte, daß unsere mündliche Konvention vor Zeugen geschehen war. Allein der Ausgang dieses Prozesses wäre doch noch nicht ganz gewiß gewesen, dann war die Führung desselben kostspielig und in jedem Fall viel zu langwierig für mich in meiner jezzigen Lage. Dieß wußte Herr Dentu und fand eben darin die Ruhe mit welcher er alle Vorschläge zur Güte kalt abwies. Gleichwol hatte ich jezt durchaus nicht mehr als noch 600 Franken disponibel. Mehrere Buchhändler, an die ich mich wandte, scheuten den Verdruss mit dem verrufenen Herrn Dentu, einige schienen mir hinterstellig gemacht worden zu seyn, und so lag mein jezt gedrucktes Werkchen da ohne daß ich darüber disponiren konnte.

Gerade in diesem Zeitpunkt traf die allerhöchste Weisung ein augenblicklich zurückzukehren. Die Liebe zu meiner Familie und zu meinem Amte, die Einsicht, daß die Regierung fast nicht mehr umhin könne gegen mich zu entscheiden, die Erinnerung an die Opfer die ich einst gebracht hatte um zu meiner Stelle in Landshut zu gelangen, alles dieß trieb mich mächtig an Versuche auf Versuche zu häufen um zum Zwek zu kommen. Nach vielen vergeblichen Versuchen wandte ich mich an den ohnlängst aus Nancy nach Paris gekommenen Banquier Hrn. S... ann, sagte ihm meine Lage und bat ihn mir den Vorschufs dessen was ich für Dentu brauchte, auf eine Affignation auf den Erlöfs aus dem Werkchen zu machen, dessen Valor ohngefähr 6000 Franken betrug. Hr. S. lehnte das Darlehen auf eine solche Hypothek als einen ihm fremdartigen Gegenstand ab, sagte mir aber den Vorschufs zu, wenn ich ihm einige Zeilen von Sr. Excellenz dem baierischen Herrn Gefandten brächte. So schwer es mir wurde dem Herrn Gefandten mit einer solchen Bitte beschwerlich zu fallen, so hoffte ich doch Entschuldigung durch die Umstände. Ich entschloß mich also zu der Bitte daß Hr. v. C. den Schuldschein an Hrn. S... auf eine Art unterzeichnen möge wodurch ich als Hauptschuldner angesehen würde. Ich muß es rühmen, daß Hr. v. C., den ich übrigens nur sehr wenig zu kennen die Ehre hatte, meine Bitte gewährte, und ich schrieb noch an dem Abend, wo ich die Unterschrift hatte, nach Haus, den Tag meiner Ankunft bestimmend. Als ich zu Hrn. S. kam, um das Geld zu holen, fand er einen Anstand darin, daß ich in dem Schein als Hauptschuldner stehe, und verlangte einen ausschließlichen Schein des Herrn Ministers. Ich bin weit entfernt dem Hrn. S. einen Vorwurf über das machen zu wollen, was er als Kaufmann seinem Interesse gemäß hielt; gleichwol

war

war eine solche Bedingung für mich einer völlig abschlägigen Antwort gleich, denn ich war einer solchen Indiskretion schlechthin unfähig. Die Indiskretion, die ich hätte begehen müssen, wäre um so grösser gewesen als der diplomatische Charakter eine eigene Delikatesse erfordert, und als es eine Summe galt die in höheren Verhältnissen eine Lumperei genannt werden muß, die jedoch nicht als Almose gefodert werden kann. Das Schicksal dachte ich kann dich arm machen und tödten, aber zu einem indiskreten Bettler soll es dich nie machen können! Der Herr Minister würde mir das Zeugniß geben, daß ich ihn nie auch nur indirekt um die Erfüllung einer solchen Bedingung ersuchte.

In solcher Lage faßte ich den einzigen Entschluß den ich fassen konnte; ich gab Dentu den Rest des Geldes mit welchem ich hätte reisen müssen, und einen Wechsel auf mich selbst, unter dem Versprechen Paris nicht eher zu verlassen bis er bezahlt sey. Wenn es eine kleine Uebereilung gewesen war, daß ich meiner Frau, an dem Abend wo Hr. v. Cetto mir den Schein für Hrn. S. zu unterzeichnen die Gewogenheit gehabt hatte, den Tag meiner Ankunft bestimmte, und wenn späterhin dadurch das Gerücht entstand, daß ich nie zurück kommen werde, so war diese Uebereilung wenigstens sehr verzeihlich. Denn die Deutung welche Hr. S. seiner Zusage gab hätte ich mir nicht einfallen lassen, und es galt darum eine Frau zu beruhigen, welche die Gefahr kannte in der ich wegen des Verlustes meiner Stelle schwebte, und die sich, nach mehreren übereinstimmenden Nachrichten von Landshut, mein Ausbleiben und seine wahrscheinlichen Folgen so sehr zu Herzen zog, daß sie darüber in immer bedenklicher werdende Gesundheits-Umstände gerieth. Man wird mir nicht vorwerfen, daß ich die Bettelei bei Hrn. v. C. nicht versuchte; denn es giebt Dinge die der Mann nicht thun darf und wenn er sein unvermeidliches Verderben vor sich sieht.

Der Plan, dem französischen Publikum meine Ideen in einer gedrängten Uebersicht vorzulegen, war mir durch die Nothwendigkeit diktirt etwas zu haben worauf ich mich bei der Herausgabe der grösseren Werke, die ich nicht auf eigene Kosten zu liefern vermochte, berufen könne. Auch in England konnte ich durch bloße Briefe und kurze geschriebene Uebersichten nicht verständlich genug werden um ein Hans zu einer grösseren Unternehmung zu bestimmen. Abgesehen von diesen besonderen Umständen, war eine solche gedrängte Uebersicht für mein Unternehmen unvortheilhaft, dieses darum, weil jede gedrängte Uebersicht ihrer Natur nach allgemeiner folglich abstrakter ist als das ausführlichere Werk auf welches sie hindeutet. Heute weiß ich, nur etwas zu spät, wie ich meinen Zweck besser erreicht hätte. Ich hätte nemlich eine einzelne Materie, z. B. den Verlauf des doppelten Geschlechtslebens in allen seinen möglichen Abweichungen, oder die Theorie von der geographischen Breite ausheben und bis in ihr ganzes Detail durchgearbeitet als Probe vorlegen sollen.



Es konnte nicht fehlen, daß die Prolegomenen ein dem großen Haufen der französischen *hommes de lettres*, zu denen auch ihre meisten Kritiker in den gewöhnlichen Journalen gehören, völlig unverständliches Werk waren, und ich wäre damit durchaus unglücklich gewesen, wenn sich nicht in England bessere Aussichten gezeigt hätten.

Die ersten Exemplare über die ich disponiren konnte sandte ich nach München, um sie daselbst einigen Gönnern und unmittelbaren Vorgesetzten überreichen zu lassen. Auf diese Ueberfendungen folgten gute Privatnachrichten. Man hätte mir auch das zweite Semester noch übersehen, wenn ich nur im Stande gewesen wäre mich am Schlusse desselben einzufinden.

Nach London hatte ich schon die Aushänge-Bogen und mit ihnen ein englisch geschriebenes, zunächst ganz auf England berechnetes Programm geschickt, welches als Voranzeige meiner Geographie diente, und daselbst gedruckt worden war unter dem Titel:

„An entirely new Theory of the terrestrial Globe so far as relates to the natural divisions of its surface: or universal Climatology adapted for the first time to the system of nature, to experience and to the various observations and accounts of travellers, published by William Butte. London. Printed for Dulau Dulow, Book-steller, Soho-Square.“

Das Haus Dulau übermachte mir 12 Guinee für diese Kleinigkeit von 38 oktav Seiten, beehrte mich mit der Bestellung von 25 Duzzend meiner Prolegomenen, und unterzog sich mit der größten Gefälligkeit der Annahme meiner Kommissionen nach Schweden, Rußland und Nordamerika. Fast gleichzeitig erhielt ich Briefe von einem gewissen Herrn *Peple*, einem der vorzüglichsten Mäkler des englischen Buchhandels, der, in der neuen Zeit als ausschließlicher Welthandel betrieben, Vortheile gewährt, die man für übertrieben hält, wenn man sie nach dem Maafsstabe bemisst den der jezzige Kontinental-Buchhandel darbietet. Hr. *Peple* war der Meinung, daß meine Geographie und Karte nicht verfehlen werde in England Glück zu machen; er billigte die Gründe, die ich ihm für die von mir selbst vorzunehmende Revision des englischen Textes angegeben hatte, schlug mir einige zweckmäßige Veränderungen in dem Format meiner Karte vor, wovon ich eine neue Zeichnung mit englischen Worten fertigen zu lassen hätte, und gab mir die Hofnung für ein sauberes, möglichst korrektes Manuscript, welches ich ihm aber vor Erscheinung des französischen Textes zuschicken müsse, den tausendfachen Verkaufspreis eines einzigen Exemplars machen zu können. Da meine Geographie und Karte in England sich nicht unter $1\frac{1}{2}$ Guinee verkaufen wird; so zeigte sich mir hier die erste solide Aussicht zu einer Entschädigung für meine so große Mühe und die jetzt bereits sehr bedeu-

bedeutenden Kosten die ich auf mein Unternehmen verwandt hatte. Ich bedurfte dieser Entschädigung dringend; die Ungewissheit in der ich wegen meiner Stelle schwebte erhöhte den Drang, und die Gefahr meine Stelle zu verlieren war neuerlich noch dadurch vermehrt worden, daß ein sehr achtungswürdiger Gelehrter nach Landshut zurückgekommen war, der daselbst um eine Anstellung sollizitierte, und der über einen von den Gegenständen die ich in meinem Cyklus lehrte, mit Beifall geschrieben hat.

Wol zehnmal ergriff ich die Feder um dem alten Memoriale, auf welches ich ohne Resoluzion geblieben war, ein neues nachzusenden. Wenn nie ein solches Memorial zu Stande kam, so lagen dabei folgende Ursachen zum Grunde. Es war nicht möglich in der Kürze die ein Memorial haben muß (und welches unnütz ist wenn es zu lang ist um gelesen zu werden) das Ganze meiner Lage so darzustellen, daß man darüber hätte urtheilen können. Wer bürgte mir ferner jezt, wo ich durchaus neue Fonds machen mußte, dafür, daß ich ohnfehlbar zur bestimmten Zeit eintreffen könne? konnte ich das aber nicht, so war das Uebel ärger und das Ganze sah wol gar aus als ob ich mir erlaube mit meinen Zusagen gegen Vorgesetzte zu scherzen. Endlich schien es mir überhaupt gefährlich jezt, wo die Sachen einmal so weit gekommen waren, auch nur an mich zu erinnern.

Die einzige Aussicht die mir erforderlichen Fonds zu bekommen fand ich in der Vollendung der Kupfertafel meiner Karte und in der schleunigen Absendung der in London begehrten 25 Duzzend Exemplare die ich zu verdoppeln gedachte. Ich besprach mich mit einem von denen Armateurs die größere Geschäfte nach London machen. Dieser Mann that mir, nach Einsicht meiner Briefe von dem Hause Dülau und vom Hrn. Peple, den Vorschlag, mir, wenn ich ihm meine Karten, Manuscripte, eine solche Anzahl gedruckter Exemplare und die Vollmachten des Verkaufs für meine Rechnung an Bord geben wolle, einen Vorschuss zu machen den er in London samt der Frett zurück nehmen werde. Ich entdeckte erst späterhin den Vortheil, welchen der Armateur gehabt haben würde, wenn ich seinen Vorschlag angenommen hätte; er bestand in der Vermehrung der Ausführung französischen Guts, wofür er einen gleichen Valor an englischem Gute, der Einrichtung des Lizenz-Handels gemäß, eingeführt hätte. Der Vorschlag hatte das Gewagte für mich, daß ich, um des Vorschusses von ein paar tausend Franken willen, die jezt doch zu meiner Dekkung lange nicht mehr ausreichten, alles in die Hände eines Mannes geben mußte, der bei dem geringsten Anstand im Abfaz leicht um jeden Preis losgeschlagen haben würde, und der, im Fall alles nach Wunsch gieng, über mein ganzes Guthaben disponierte. Vielleicht hätte sich auch dafür noch ein Ausweg finden lassen; allein ehe sich darüber hätte reden lassen mußte der neue Aufwand der Zeichnung



nung der Karte mit englischen Worten, und der der Uebersetzung gemacht seyn. Der letztere betrug (in 40 Franken für den Drukbogen) eine namhafte Summe, und Herr B., der Armateur mit dem ich negotirte, wollte den Vorschuss früher nicht machen, bis der Valor am Bord seines Schiffs war; auch konnte ich dieß billiger Weise nicht wol anders fodern.

In diesen Verhältnissen rathloser als je, kam ich wirklich auf den Gedanken meine Stelle in Landshut, die mir freilich unendlich theurere aber jetzt sehr ungewisse, freiwillig nieder zu legen und selbst nach London zu gehen. Nächst der Aussicht hier meine Sache unmittelbar an dem Orte geltend zu machen, wo sie nothwendig größeres Interesse erregen mußte, durfte ich als Deutscher, der neben seiner Muttersprache das Französische und Englische so ziemlich besaß, und der in Paris unter der Hand gute Bekanntschaften gemacht hatte, auf eine Menge von Aufträgen besonders im Buchhandel rechnen, welche für mich nicht unangenehm und auf anständige Weise lukrativ gewesen wären. Die Bitte, welche ich Sr. Majestät, unter Abstattung meines allerunterthänigsten Danks für die mir erzeugte allerhöchste Gnade und Nachsicht, vortragen wollte, bestand darin, daß Allerhöchstdieselben geruhen möchten mich als *professor honorarius* zu entlassen, und mir die Vortheile der Dienstpragmatik für Frau und Kinder auf den Fall zu gewähren, wenn ich vor dem Verlaufe von zwei Jahren in England sterben sollte.

Mein Plan wäre gewesen mein Geschäft in England so sehr als möglich zu beschleunigen, und sodann mit einem ehrenvoll erworbenen Kapitale in das Vaterland zurückzukommen, wo ich mich bestrebt haben würde so lange ohne Gehalt an der Universität nützlich zu seyn, bis ich mir dadurch neue gegründete Ansprüche auf angemessene Wiederanstellung erworben hätte.

Die Ausführung hieng zunächst von einem Paß meiner Regierung ab, welcher unerlaßliche Bedingung des in Frankreich zu nehmenden Passes war, sodann von der *freien und vollkommenen* Zustimmung meiner Gattin. Da ich mich in Paris mit größter Strenge von allen Einmischungen in politische Verhältnisse entfernt gehalten hatte, und da ich offenkundig mit der größten Anstrengung nur wissenschaftlichen Zwecken lebte; so fürchtete ich keine Schwierigkeiten wegen der Pässe. Nicht gleiche Hofnung durfte ich hegen hinsichtlich der Zustimmung meiner Gattinn.

Die Ansprüche, welche in Fällen dieser Art jedes rechtschaffene Weib hat, wurden durch die größere Zahl meiner noch sämtlich unerzogenen Kinder, durch die ausgezeichnete Anhänglichkeit welche *Karolina* mir unter allen Umständen des Lebens bewiesen hatte, durch ihr Betragen während meiner jezzigen Abwesenheit, endlich durch ihre

mifs-

misslichen Gesundheits-Umstände so sehr erhöht, daß es in meinen Augen ein Verbrechen gewesen wäre ihr nicht die völlig entscheidende Stimme zu lassen. Die Entscheidung fiel so bestimmt gegen meinen Antrag aus, daß ich ihn nie wieder erneuern konnte. Möge man mich immerhin einer gewissen Inkonsequenz zeihen, daß ich, einmal so weit getrieben, nicht noch weiter gieng: nach meiner Ansicht wäre mir selbst der glänzenste Erfolg ein Vorwurf gewesen, wenn ich ihn für etwas aufs Spiel gesetzt hätte worüber ich gar nicht zu disponiren hatte.

Der Verkehr mit dem Armateur, Herrn B... st Frères, hattel mich auf die Spur des *Licenz-Handels* mit England geführt, die ich sogleich an der Börse weiter verfolgte. Eine Auseinandersezzung dieses äußerst komplizirten Handels würde staatswirthschaftlich nicht uninteressant seyn, besonders für den, welcher eine Ueberficht der Nachtheile haben wollte, die dieser Handel dem Nationalvermögen Frankreichs bringt, dieses zwar in einer Gröfse die mit den Vortheilen welche einzelne Häuser und die Krone davon ziehen nicht im Verhältniß stehen. Eine solche Auseinandersezzung würde zu weit führen; was hieher gehört ist folgendes Wenige:

Das französische und englische Gouvernement waren aufs Neue wegen Lizenzen, in der Summe von ohngefähr 200 Million Franken, übereingekommen. Die Theilnahme an diesen Lizenzen wird durch unmittelbare Gnade des Kaisers, jedoch, wie es sich von selbst versteht, auf die Vorschläge der einschlägigen Behörden, der Handels- und Finanz-Ministerien, verliehen. Die durch Lizenz Begünstigten zahlen zwar eine Abgabe an den Fiskus, doch kommt diese dem Vortheile englische Waaren einführen zu dürfen bei weitem nicht gleich. Wer die Erlaubniß hatte um 100 tausend Franken auszuführen, der fand damals leicht jemanden der diese Waare frei nach London lieferte, alle Abgaben und noch überdem 20 bis 25 tausend Franken blos für die Erlaubniß zahlte einen gleichen Werth an englischen Waaren zurückbringen zu dürfen. Diese Procente hießen *Prime*; die *Prime* hat ihren Kurs an der Börse wie Staatspapier. Um Unterschleife zu verhüten, und den Staat zu versichern daß wirklich so viel französisches Gut ausgeführt wird, als man englisches zurückführen will, besteht ein doppeltes Gericht, welches sich gegenseitig kontrollirt. Das Gericht der *Experten* verifizirt die Fakturen des auf die Douane zu bringenden und daselbst zu plombirenden Gutes, sodann begutachtet es den durch die Faktur angegebenen Valor. Ueber diesen Valor entscheidet in letzter Instanz ein aus Staatsräthen (der Handels- und Finanz-Ministerien) bestehendes Gericht, genannt *conseil des contencieux*. Vor der Errichtung dieses letztern Gerichts geschahen sehr große Unterschleife. — Die Ausfuhr-Waaren sind besonders Weine und Brantweine, Porcellan,

seidne Stoffe, Spizzen, Bücher und Kupferstiche; die Einfuhr ist zunächst beschränkt auf Kolonial-Waaren, Färbestoffe, Droguerien, Bücher, Kupferstiche und Instrumente.

Ich sah ein, daß Theilnahme an diesem Lizenz-Handel mir die Vortheile bringen werde die ich zu erhalten jetzt schlechthin suchen mußte. Eine neue Auflage meiner Prolegomenen und meiner jetzt ihrer Beendigung nahen Karte, sodann meiner Manuscripte (in England angenommen) konnten einen Werth von 50 bis 60 tausend Franken produziren. Konnte ich dafür Waaren auf eigene Rechnung zurückführen, so gewann ich damit eine Summe, die in der Lage eines Professors von Landshut ein Vermögen genannt werden konnte. Die Schwierigkeit der Ausführung lag in der Erlaubniß der Theilnahme für welche wir besonders der *Ausländer* im Wege stand, sodann in dem Anschaffen der Fonds zu einer neuen Auflage der Prolegomenen, zu meinen Karten, zur englischen Uebersetzung des Manuscripts und zu manchen in solchen Geschäften unvermeidlichen Nebenausgaben. Mein Reichthum, und vielleicht mein Unglück, bestand darin, daß ich genau einfah *was* zu thun war; das *wie* betreffend, so hatte ich vorläufig in Beziehung auf dasselbe nur das vielleicht täuschende Vorgefühl, daß ein Mann der für eine so gute Sache mit so viel Eifer thätig sey als ich, nicht so schlechterdings zu Grund gehen könne.

In keinem Fall schadete eine Vorstellung und Bitte um die Erlaubniß der Theilnahme. Ich zeigte in möglichster Kürze an, daß ich gekommen sey für wissenschaftliche Zwekke, daß alles was ich versenden wollte durch französische Künstler gearbeitet werde, daß der Gelehrte nicht bloß Einer Nation sondern auch der Welt angehöre; ich berief mich dabei auf den Ausspruch eines französischen Gerichtshofes über *Baco*, dessen Vermögen als Ausländer und Kezzer der Konfiskazion ausgesetzt war, die aber das Gericht nicht bestätigte, und so kam ich, wider Erwartung aller die um die Sache wußten, auf die Liste. Die erste Schwierigkeit war gehoben, für die Entfernung der zweiten sorgte das was die gemeine Sprache Zufall nennt, und zwar diesmal auf eine Art die der Aufzeichnung werth ist.

Meine Prolegomenen waren in die Hand des Herrn *Gohjer* des älteren (Faubourg St. Germain Rue de regard n. 7) gefallen, welcher Mann, zurück von seinem 14jährigen Aufenthalte auf Isle-de-France und von seinen sonstigen vielen und weiten Land- und Seereisen, seit Jahren zu Paris in der stillsten Einsamkeit lebt, die sich hier eben darum vorzüglich behaupten läßt, weil Alle die das Geräusch lieben an diesen Orten viel zu sehr ihre Rechnung finden, um Zeit und Lust zu haben den zu stören der für sein Geld einsam bleiben will.

Herr

Herr *Gohjer* hatte mein Werkchen nicht als Gelehrter von Profession, aber als sehr gebildeter, durch sein vieles Reisen und durch ununterbrochene kritische Lektüre von Reisebeschreibungen äusserst unterrichteter Mann gelesen. Längst hatte sich dieser Mann selbst gesagt, daß die ungeheuren Verschiedenheit der Temperatur in den südlichen und nördlichen Quadranten durch ein Universalgesetz regulirt, daß es der Reduktion auf ein bestimmtes zwischen beiden Breiten obwaltendes Verhältniß fähig seyn müsse und daß alle Erklärungen, die man bisher von ihrer Verschiedenheit zu geben versucht habe, völlig unzureichend seyen. Ehe mir Herr *Gohjer* die Ehre seiner Bekanntschaft gewährte, hatte er mehreren Vorlesungen über die Arithmetik des menschlichen Lebens beigewohnt, welche Herr *Leritier*, mein obgedachter Mitarbeiter und Schüler, in dem Athenäum zu halten angefangen hatte. Ich hatte an diesen Vorlesungen nur indirekten Antheil, freute mich ihrer aber allerdings um so mehr, als das Beispiel des Doktors *Gall* einen neuen Beweis lieferte wie solche Vorlesungen oft das einzige Mittel sind um sich allen Journalen, und selbst Ausprüchen der kaiserlichen Akademie zum trotz, ein Publikum zu erwerben.

Gleich Anfangs unterschied ich in meinem neuen Bekannten den einfachen besonnenen Mann, welchem das Gepräge des tieferen Denkers, des Edelmuthes und jener Freiheit von tausend kleinlichen Vorurtheilen die man in der grossen Welt abstreift, in unverkennbaren Zügen auf der Stirne und in dem Blick geschrieben steht. Besonders leicht unterschied ich ihn von Anderen die mich seit einiger Zeit mit ihren neugierigen Besuchen beschwerten, oft vielleicht nur in der Absicht um ihr gewöhnlich freies Mittagessen in grösseren Häusern durch irgend einen Bericht über das zu bezahlen, was so eben als etwas Neues besprochen wird *).

Meine Bekanntschaft mit jenem ausgezeichneten Mann gieng bald in mehr als gewöhnliche, dann in eine so einzige Freundschaft über, daß sie in dem Kreise derer die uns kannten fast sprichwörtlich wurde. Man denkt leicht daß die stets sehr angestrengte Arbeit der ich mich unterzog, im Zusammentreffen mit der Ansicht meines geringeren äussern Erfolgs und mit den Erinnerungen an meine bürgerlichen und an meine Familien-Verhältnisse mich in eine Stimmung versetzten in welcher man denen nicht behagt die nur Unterhaltung suchen. Daß ich aber dem Herrn *Gohjer* nicht schmeichelte, wird mir

8*

*) Man will bemerkt haben, daß die grosse Lücke, welche die Verbannung aller politischen Gespräche in der täglichen Unterhaltung macht, eine trefliche Gelegenheit derer ist die andere Neuigkeiten herumtragen, und man sagt vielleicht nicht zu viel, daß das heutige Paris täglich zwanzig tausend Menschen blos in der Qualität solcher Kolporteurs speist.



mir jeder zutrauen der mich und meine frühere Lebensgeschichte nur einigermaßen kennt. Man kann, dünkt mir, nur dem Feinde oder Verachteten schmeicheln, und dazu gehört eine Bosheit die ich nicht habe. Auch ist *Gohjer* der Mann nicht der sich durch Schmeichelei würde haben gewinnen lassen, und ohnehin waren wir schon Freunde im ächtesten Sinne des Worts, als ich, bei Gelegenheit einer Einladung auf sein Landhaus, in ihm einen Mann sah der sich eines mehr als gewöhnlichen Wohlstandes zu erfreuen hatte.

Eines Abends als wir, seinem Wunsche gemäß, auf meinem Zimmer und wie gewöhnlich bei unserer Tasse Kaffee allein waren, lenkte er das Gespräch auf die schon mehrmals von uns oberflächlich besprochene Expedition nach England, und gieng in Details die mir sehr viel Langeweile gemacht haben würden, wenn sie ein anderer als ein Freund zu wissen verlangt hätte. Im Verfolge des Gesprächs eröffnete mir Herr *Gohjer*, daß er eine Reise nach Rochelle machen müsse, daß er aber nicht ruhig seyn könne, wenn er mich nicht im Stande wisse meinen Plan auszuführen für den bereits so viel geschehen sey, und der so viel Wahrscheinlichkeit des Erfolgs habe. In dieser Hinsicht ersuche er mich von ihm das unverzinsliche Darlehn von 10 tausend Franken anzunehmen, und keinen Augenblick mehr zu verlihren um alles bis zu seiner Rückkehr, die längstens in 6 Wochen erfolgen werde, zu ordnen. Während dem er so sprach nahm er 10 St. Bankbillets, jedes zu 100 Pistolen, aus seiner Briefftasche, und legte sie auf meinen Schreibtisch, in welchem sich damals gerade noch ein doppelter Napoleon und einige 5 Frank Thaler befanden.

Ich kann das Gefühl nicht ausdrücken, welches diese Handlung in mir aufregte; nur so viel kann ich versichern, daß die Freude über dieses Geld als Mittel zu meinem Zweck, darin bei weitem nicht die erste Rolle spielte. Wer diese, über jeden Kommentar erhabne Handlung, in ihrer ganzen Größe würdigen will, der vergesse nicht, daß sie in eben dem Paris geschah, wo gewiß keine einzige Woche vergeht, in der nicht mehrere Menschen wegen Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen unter den Augen von Leuten umkommen welche die Administration ihrer unermesslichen Haabe, oder das Auf- und Niederschleppen und Bewahren ihres baaren Geldes ganz unglücklich machen würde, wenn ihnen nicht der Schein des Glücks in den Augen von so vielen Unglücklichen einige Schadloshaltung gewährte. Es kostete mich gar nichts diese Summe von *Gohjer* anzunehmen, denn ich fühlte was ich für ihn zu thun im Stande gewesen wäre.

Versehen mit dem baaren Gelde, und nicht genöthigt auf einige Napoleon außerordentlichen Zuschusses zu achten, wird man von den Arbeitern in Paris mit einer Schnelligkeit und Pünktlichkeit bedient, von welcher man Mühe hat sich sonst wo einen ganz ange-

angemessenen Begriff zu machen. Ich war in der Lage durch forcirte Arbeit die ganze Expedition bis zum 4ten November an den Bord des Schiffes zu bringen bei dessen Lizenz ich engagirt war, und konnte dann vor Anfang der Wintervorlesungen in Landshut zurück seyn. Konnte dieß geschehen, so blieb alles in Ordnung. Allein das Schicksal wollte, daß ich entweder nochmals mein zu Haus gegebenes Wort brechen und noch länger in Paris aushalten sollte, oder daß ich das Verbrechen hätte begehen müssen diesen Ort zu verlassen, unbekümmert sowol um die einzige Dekkung die ich dem edelmüthigen Darlehn meines Freundes geben konnte, als um die demselben ausdrücklich angewiesene Bestimmung. Würde ich nicht den deutschen und den baierischen Namen geschändet haben, wenn ich eines solchen Verbrechens fähig gewesen wäre? Hätte es noch irgend eines besonderen abrathenden Motivs bedurft, so mußte ich es darin finden daß mein Freund, wie ich nach dessen Rückkehr von seiner Reise durch die dritte Hand erfuhr, einen sehr beträchtlichen Verlust von einer Seite und auf eine Art erlitt die *nur in den jezzigen Konjunkturen des Handels* begreiflich ist. Ich hörte ihn nie darüber klagen, auch sagte er mir selbst nie das Detail der Sache; blos in der Stunde unsers Abschiedes äußerte er mir seine Freude darüber, daß er mich kennen gelernt habe vor diesem Unfall, der mich übrigens nicht beunruhigen dürfe.

Ich müßte diese Denkschrift zu einem Buche erweitern wenn ich die Hindernisse, die mich von jetzt an noch zurückhielten und die mit dem Verluste meines dritten Semesters auch endlich den gewiß *langsam angekündigten und langsam ausgesprochenen Verlust meiner Stelle* nach sich zogen, in allen Details anführen wollte. Es genügt für meinen Zweck diese mir unübersteiglichen Hindernisse summarisch anzugeben, um so mehr als ihre Wahrheit durch Welt bekannte Fakta der Geschichte des Tags verbürgt wird.

1) Die Ratifikation der Lizenzen für die Schiffe (unter welchen sich das Schiff l'Edmond befand wobei ich engagirt war) wurde um die Zeit als ich mich ernstlich zur Theilnahme anschicken konnte täglich aus dem Hauptquartier des Kaisers zurückerwartet. Allein das so rasche Vorrücken dieses Hauptquartiers, und die darauf folgende Brandverwüstung von Moskwa, hatten wahrscheinlich den Verlust aller sich auf diese Angelegenheit beziehenden Papiere zur Folge gehabt — und die Ratifikationen blieben aus.

2) Als endlich diese, von so vielen Seiten wiederholt sollizitirten Ratifikationen anlangten, verbreitete sich das Gerücht, daß England die Konvention nicht halten wolle, und daß Schiffe, ihrer beiderseitigen Lizenzen ohnerachtet, angehalten würden. Auch sprach man von großen Banquerouten die mittelbar durch die Zerstörung Moskwa's über Petersburg und Riga in London ausgebrochen wären. Wirklich hatte der Mißbrauch, den eini-



einige Kapitäns sich in dem Aufnehmen von Deserteurs aus englischer Gefangenschaft erlaubt haben sollten, mehrere Arretierungen zur Folge gehabt. Das Haus *Dülau* war nicht, wie man Anfangs beforgte, unter den gefallenen, und überhaupt waren die Handels-Verbindungen zwischen England und Rußland theils zu neu, theils zu wenig auf Kredit gegründet gewesen, als daß London augenblicklich durch Moskwes Zerstörung bedeutend verlohren hätte.

3) Als jene Differenzen ausgeglichen waren, und als man der Fallimente wegen weniger besorgte, hatte die Eröffnung fast aller nordischen Häfen, eine bekannte Folge des Schicksals der großen Armee, *die ganze Natur des Lizenz-Handels und seine bisherigen Vortheile alterirt*. Die englischen Waaren, die Kolonial-Waaren insbesondere, waren durch ihren plötzlich erweiterten Markt auf dem Stapelplatz beträchtlich gestiegen, in Frankreich dagegen waren sie, aus mehreren Ursachen, beträchtlich gefallen. Alle Besitzer von älteren Vorräthen schlugen los, in der Voraussetzung eines baldigen Friedens; der Schleichhandel wurde mit mehr Gewinn, folglich mit größerem Eifer und wegen der Verdünnung der Douanen (besonders an reitenden Douaniers) mit weit mehr Erfolg getrieben. Von sehr vielen Lizenzen, auf die man bereits bedeutende Unkosten bezahlt hatte, wurde jezt gar kein Gebrauch gemacht; die Frett stieg und die Prime fiel.

4) Ich war auf dem Schiffe l'Edmond (Hafen Dieppe, Armateur *Quenouille Lanchou* und Kompagnie, Kapitain *Jansen* aus Stettin) an Manuscripten, Drukschriften, illuminirten und auf Leinwand gezogenen Karten, nach meiner Angabe mit 56,000 Franken engagirt, welche durch das Gericht der Geschwornen und den *conseil des contencieux* auf 47,600 Franken als auf die Summe reduzirt wurden über welche ich mich durch englische Anerkennung des *Valors* bestimmt ausweisen konnte. Als nun dieses Schiff in Plymouth ankam, wurde es, wegen einer gewissen ihm angeschuldigten Unrichtigkeit in seinen Papieren, mit *Sequester belegt*. Ueber die Gültigkeit oder Ungültigkeit dieses Sequesters hatte die Admiralität in London zu entscheiden.

Man erkennt in allen diesen Zögerungen und Hindernissen den Karakter der Unbesiegbarkeit für meine Anstrengung, an welcher ich es übrigens nirgends fehlen liefs wo sich nur irgend eine entfernte Hofnung zeigte daß sie nicht ganz vergeblich seyn werde.

Fast gleichzeitig mit der Nachricht von der Sequestrirung des Schiffs welches mein Gut an Bord hatte, erhielt ich die von meiner *Entlassung* und von dem Eindruck den dieselbe und mein Ausbleiben gegen mehrmals wiederholte Versprechungen auf meine Familie gemacht hatte. Ein besonderes Schreiben des königlichen akademischen Senats setzte mir dieß alles auseinander, und vermehrte die Zahl der früheren häufigen Beweise von

von Theilnahme, welche das achtbare Korpus der königlichen Universität meiner Familie und mir während der ganzen Zeit meiner Abwesenheit gab, uns dadurch zu immerwährendem Dank verpflichtend.

Wenn ich in dem Zusammentreffen so vieler schweren Unfälle doch noch immer aufrecht blieb, so verdanke ich dies gewiss zunächst meinem *Gohjer*: ihn soll meine Familie als zweiten Vater ehren! Selbst die Einsamkeit zu der er geschworen zu haben schien, und an der er so sehr hieng, daß er früher nicht einmal eine Stelle in dem *corps législatif* annahm, wozu er berufen war, selbst seine Einsamkeit verläugnete er für den Freund und zog mich unvermerkt in mehrere Zerstreungen oder leitete es doch so ein, daß ich von einigen Häusern, in welchen er mich aufzuführen die Güte hatte, in dieselben auf eine so freundschaftliche Art gezogen wurde, daß ich nicht ausweichen konnte. Die Ehre der Bekanntschaft in verschiedenen Häusern der Familie M...cy gab mir Gelegenheit den höheren Ton der Hauptstadt etwas mehr in der Nähe kennen zu lernen. Wenn der Dämon übler Laune mich dennoch bisweilen zu überwältigen schien, so hielt mir Herr *Gohjer* aus der Menge fremder Erfahrungen von denen er Kunde hatte, und aus der Fülle seiner eignen, Beispiele vor, die den Satz unterstützten, daß man, bei gewissen Verhältnissen in Inneren, wegen der mißlichen Beschaffenheit seine Umgebungen nie die Hofnung aufgeben dürfe.

Inzwischen stimmten wiederholte Nachrichten aus England darin überein, daß die Entscheidung über die Gültigkeit oder Ungültigkeit des Sequesters unseres Schiffs zwar wahrscheinlich zu unserem Vortheile ausfallen werde, daß sich aber die Zeit der Entscheidung durchaus nicht bestimmen lasse. Da ich nun das Ende nicht ab sah, da meine Familie mich fortdauernd beschwor zurückzukommen, da ich die Hofnung hegte, daß eine getreue und ausführliche Darlegung meiner Schicksale bei der großen und edlen Regierung meines Vaterlandes ihren Zweck nicht verfehlen werde; so beschloß ich auf alle Vortheile zu verzichten, welche mir die Einfuhr englischer Waaren in dem Betrage von 47,600 Franken auf eigne Rechnung gewährt haben würde. Ich verkaufte also diese Erlaubniß um eine Prime welche mir 8000 Franken in Wechseln auf 2, 2 $\frac{1}{2}$ und 3 Monate galt. Dieses Geld diente theils zur Bestreitung der weiteren Unkosten meines so langen Aufenthaltes, theils zur Bezahlung der 2 $\frac{1}{2}$ tausend Franken die ich nach oben an Herrn St... für die vor meiner Abreise nach Paris erhaltenen Waaren verschuldete, theils zu meiner Rückreise.

Die Wechsel des Hauses *Lecomte* (rue St. Croix de la Bretonnerie n. 28.) verwandte ich theils zu Zahlungen, theils realisirte ich sie ohne Mühe in der Börse: denn dieses
Haus



Haus stand in den höchsten Kredit, sein Bank-Kredit allein betrug über eine halbe Million, und es war eins von den alten Häusern die nicht Schwindelei treiben. Kaum angekommen in Landshut erhalte ich die Nachricht, dass dieses Haus fallirte und jetzt kaum 35 Procent offerirt. Zum Glück wurde der erste Wechsel auf zwei Monate, ohngefähr 2000 Franken groß, zweimal 24 Stunden vor dem Ausbruche des Falliments honorirt. *)

Seitdem erhielt ich doch auch die erfreuliche Nachricht, dass der provisorische Sequenter auf das Schiff l'Edmond in Plymouth von der Admiralität in London nicht bestätigt und dass die Unrichtigkeit in seinen Papieren als bloßer Nachlässigkeitsfehler beurtheilt worden sey. Ob sich die Interessenten der Ladung über die großen Unkosten mit dem Hause Quenouille und Lanchou in Dieppe vergleichen werden, oder ob es darüber zu einem Prozeß komme, weiß ich nicht. Ich muß hierüber diejenigen entscheiden lassen welche anwesend und mit größeren Summen engagirt sind.

Ueberall scheint sich der Charakter meines Schicksals tren zu bleiben, den ich in den Worten bezeichnen möchte: „Viel Unglück im Glück, und viel Glück im Unglück.“

*) Das königl. baier. Stadtgericht Landshut ist in offizieller Kenntniß von dem Falliment des Hauses Lecomte, wie auch das Haus Schützler in Augsburg.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

B i s h e r i g e F o l g e n .

Si fortuna volet, fies de rhetore consul :

Si volet haec eadem, fies de consule rhetor.

Juven.

Die *Ehre*, das *ökonomische Verhältniß* und die *Wissenschaft* dieß sind die Gesichtspunkte, unter welche die bisherigen Folgen meines Unternehmens gestellt werden müssen, um eine leichte, vollständige und der Sache gemäße Uebersicht derselben zu gewähren. Als Hauptaktenstück gehört hieher das allerhöchste Rescript welches meine Entlassung ausspricht, es ist wörtlich also abgefaßt :

Max Joseph von Gottes Gnaden König von Baiern.

Nachdem der auf Unserer Universität zu Landshut als Professor der Polizei-Wissenschaft angestellte Dr. Wilhelm Butte seit dem Wintersemester des Jahrs 1811, ohne eine Verlängerung seines Urlaubs von Uns erhalten zu haben, im Auslande sich aufhält, und ohnerachtet demselben auf Unseren Befehl durch Unseren Gesandten in Paris eröffnet worden war:

„daß er sich ohne Verzug und um so gewisser nach Landshut zurück zu begeben, und sein Lehramt wieder anzutreten habe, als ausserdessen seine Stelle als erledigt werde betrachtet werden;“ dennoch bis jezt zu derselben nicht zurükgekehrt ist: —

So finden Wir uns in Folge obiger Erklärung bewogen, erwähnten Dr. Butte die Entlassung aus unseren Diensten hiemit zu ertheilen.

Seiner in Landshut zurückgelassenen Familie soll desselben Gehalt bis zum 1ten April l. J. noch entrichtet, sodann aber eingezogen werden.

Der akademische Senat der Universität Landshut hat diese Entschliessung dem Dr. Butte und desselben Familie bekannt zu machen. München den 18. Februar 1813.

Max Joseph.

Graf *Montgelas*.

Auf

königlichen allerhöchsten Befehl.

Der General-Sekretär

F. Kobell.

In Gemäfsheit dieses allerhöchsten Rescriptes folgte aus meinem Unternehmen der Verlust meiner politischen Existenz und meines fixen Einkommens. Indefs giebt das besagte Rescript das *einzigste Motiv* der allerhöchsten Entschliessung so bestimmt an, daß dadurch alle Gerüchte widerlegt sind, welche ihre andere Motive, namentlich solche unterlegen möchten mit welchen für mich jede Hofnung auf angemessene Wiederanstellung vernichtet wäre. Wie hart auch immer die Folgen seyn mögen, welche in Gemäfsheit dieses allerhöchsten Rescriptes für mich eintraten, so sind sie doch nicht so hart wie sie von manchen Gerüchten, besonders in der Entfernung, angegeben werden, und die so abgefaßte Entlassung, der in ihr ausgesprochene Verlust meiner *politischen Ehre* enthält auch nicht das Geringste wodurch meine *bürgerliche Ehre* kompromittirt wäre.

Gestellt unter den *ökonomischen* Gesichtspunkt, und selbst abgesehen von dem Verlust meiner Befoldung, habe ich in meinem Unternehmen im Ganzen bis jezt Unglück über Unglück gehabt. Dennoch kann vorläufig nicht genau bestimmt werden, ob die Summen von Geld und Arbeit, die ich in diesem Unternehmen aufopferte, nach wenigen Jahren nicht selbst reichlich belohnt werden dürften. Angefangen von der deutschen Ausgabe meiner Arithmetik (an welcher ich bis jezt noch fast 1000 fl. verliere) dann meinen Aufwand an Büchern, an Reisekosten, an Zeichnungen, an Stich und Druck, an zwanzig monatlichem Aufenthalte in Paris gerechnet, wird sich wol niemand wundern, wenn ich meinen Aufwand in diesem Unternehmen zu *vollen tausend Karolin* angebe. Hierbei ist nicht das Geringste für meine große Arbeit und für den ohnfehlbaren Ertrag gerechnet, welchen dieselbe geliefert haben würde, wenn ich sie auf die Verbreitung, Verbesserung und Umformung bekannter Gegenstände, namentlich auf nützlich geachtete Kompilationen verwandt hätte. Der Umstand, daß fremdes Geld in dem Unternehmen steckt, wird nicht als eine Erleichterung für mich angesehen werden. So groß und für mich drückend aber immer dieser Aufwand ist, so dürfte doch bloß meine Karte in England allein nur so viel Beifall finden, daß man sich etwas allgemeiner dafür interessiert

von

von ihr Notiz zu haben, und schon dieser mässige Erfolg würde bei weitem mehr leisten als zu meiner Dekkung erfordert wird. *)

Gestellt unter den *literarischen Gesichtspunkt*, so kann ich von meinem Unternehmen bis jezt nachbemerkte Folgen mit Gewissheit angeben:

Der Aufenthalt in Paris, mein dortiges Studium der wirklichen und der Bücherwelt, haben mir die Vorthelle gewährt die sie jedem Manne gewähren müssen der in reiferen Jahren, dann gehörig vorbereitet, längere Zeit an einem solchen Orte verweilt. War ich früher nicht unwürdig auf einem akademischen Lehrstuhl an der Nazional-Bildung mitzuwirken, so hat mein Aufenthalt in Paris die Fähigkeit zu diesem Berufe gewiss erhöht, und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, dass das, was ich daselbst zu erlernen Gelegenheit hatte, reichliche Zinsen tragen würde, wenn ich wieder Gelegenheit bekäme es geltend zu machen. Insbesondere glaube ich meinem dortigen Aufenthalte und meinen Kollisionen mit französischen Gelehrten die Schärfung meines Blicks für das *unmittelbar Praktische*, und eben damit die Verbesserung eines Fehlers zu verdanken, dem ich früher, in etwas zu grosser Vorliebe für das Spekulative, öfters begangen zu haben mir vorwerfe. Es ist nicht schwer diesen einmal erkannten Fehler zu verbessern, doch ist es, besonders in dem Berufe des akademischen Lehrers, allerdings wesentlich dass er verbessert werde.

Die Folgen meines Unternehmens derer ich bis jezt erwähnt sind *transitorisch* wie das Leben des Einzelnen das von ihnen zunächst berührt wird; anders ist es mit denen welche die *Wissenschaft als solche*, die ewige und für die gesammte Menschheit wichtige, betreffen.

Ich gestehe selbst, dass ich, nach meinen dermaligen Erfahrungen, weit entfernt bin an einen nahen und allgemeinen Sieg meiner Ideen zu glauben. Gleichwol ist es wahr, dass sich für die Verbreitung und Fortbildung dieser Ideen selbst in Frankreich eine Schule gebildet hat die forthin durch sich selbst bestehen wird.**) Wahr ist es ebenfalls

9 *

dass

*) Eigentlich hätte meine Idee einem reichen, in äusseren Verhältnissen unabhängigen Manne zu-fallen sollen; für ihn würde sie gewiss sehr bald zugleich höchst lukrativ werden, besonders durch ihre äussere Darstellung auf künstlichen Globen, in denen heute, namentlich in England und Frankreich, ein grosser Luxus getrieben wird.

**) Man vergleiche mit der nachtheiligen und absprechenden Rezension im Moniteur vom 18. Oktober, eine andere in eben dem Blatt vom 23. November 1812, und eine dritte im Februar St. 1813 des *journal général des arts et des sciences*. Der Aufforderung, eine Skizze meiner Theorie in der grossen *encyclopédie* nieder zu legen, wird nächstens ein berühmter französischer Gelehrter, der zugleich als Staatsmann einen sehr hohen Posten begleitet, Genüge leisten.



dafs man sich in England für diese Ideen zu interessiren angefangen hat, und dafs die Werke in welchen sie raisonnirend entwickelt und durch den Grabstichel anschaulich gemacht werden von hier aus den Weg zu allen Wissenschafts-Sitzen finden müssen, mit denen das Welthandel treibende Britannien in Verkehr steht.

Sind diese Ideen wahr, wie sie mir es zu seyn scheinen, so mögen sie sich immerhin langsam und geräuschlos emporarbeiten, wie fast alles was Dauer haben soll; untergehen werden sie sodann gewifs nicht, namentlich sind sie dem ephemeren und beengten Wirkungskreise der gemeinen Flugblätter gänzlich entrückt.

In jedem Fall ist durch mein Unternehmen über die so lange her und nach gerade allgemein fälschlich angenommene Theorie der 3 Zonen ein für allemal der Staab gebrochen. Ueber was immer für Prämissen man mit mir streiten, wie vieler Irrthümer man mich, hier mit dort ohne Grund, zeihen möge; jene Wahrheit

„Die Zonen der Erde (die den Raum erfüllen) harmoniren in Zahl und Karakter, mit den Jahreszeiten (welche die Zeit erfüllen) und mit ihrem Nachbilde den Tageszeiten,“ jene von mir zuerst ausgesprochene Wahrheit wird demnächst allgemein anerkannt werden. Selbst Solche, denen das Zurückführen dieser Harmonie auf die schlechthin universelle Harmonie des *Raums* und der *Zeit* verdächtig oder doch zu abstrakt scheinen sollte, werden demnächst diese Wahrheit anerkennen müssen. Die Einfachheit und Gröfse, dann das überaus Praktische, was diese neue, universelle und einzig naturgemäfsse Grundlage der Geographie darbietet, leistet Gewähr, dafs sie nach kürzerem und ohnfehlbar siegreichem Kampfe mit der bisherigen, bereits in sich selbst zerfallenen, Theorie von den 3 Zonen, und mit der in der physischen Geographie unzulässigen Willkühr in Bestimmung des ersten Meridians, durchdringen müsse zu allen kommenden Zeiten und zu allen kultivirten Völkern der Erde, als welche nie umhinkönnen werden sich für die Kunde der natürlichen Beschaffenheit des Wohnsitzes der Menschheit zu interessiren.

Nun aber, wie mag mit einer Folge in räumlich und zeitlich so unabsehbarem Spielraume und in ihrer Einwirkung auf die gesammte Naturwissenschaft, das Ungemach der wenigen Tage verglichen werden, welche mir, dem Einzelnen, und meiner Familie durch dieses Unternehmen getrübt wurden, und unter gewissen Umständen noch fernerhin getrübt werden könnten? Soll ich wirklich schon jezt, wo ich so eben den ersten entscheidenden Schritt zu meiner Legitimazion und zur Beseitigung des falschen Scheines that, den ein sonderbares Zusammentreffen von widrigen Umständen auf meine Handlungsweise warf, verzweifeln in dem Vaterlande und bei meinen Zeitgenossen das Wenige zu finden was erfordert wird, um mich noch fernerhin der Ausbildung dieser Idee zu widmen?

men? Kann doch diese Idee nicht wahr seyn, ohne für die Erdkunde mehr zu leisten, als so manche der kostspieligsten Unternehmungen grosser Staaten die geflissentlich auf diesen Zweck berechnet war.

Welches aber auch immer die Folgen seyn mögen die für mich als Individuum und für die Meinigen aus dem Unternehmen entstehen von welchem ich hiermit eine der Sache gemäße Rechenschaft ablegte, so bezeuge ich bei wahren Worten: „*dass der lebhafteste Wunsch einen Beitrag zu den Fortschritten des menschlichen Geistes, dann zu der Ehre des geliebten Vaterlandes und zum Ruhme der Lehranstalt zu liefern, welcher ich so glücklich war anzugehören, mächtigen Antheil hatten, so an dem Beginnen dieses Unternehmens als an dem Beharren in ihm bis auf den Punkt wo ich glaubte die mir von dem Schicksale zugeworfene Idee gerettet zu sehen.* Sey dieser Beitrag auch noch so klein wenn man ihn dem Ganzen vergleicht was *Baierns erhabene Regierung*, mitten unter dem Druk so überaus und so anhaltend harter Zeit, für Wissenschaft und Kunst zu erwirken unablässig bemüht ist; an sich genommen ist nichts klein was da beiträgt den Namen eines Volkes und seiner Regierung in den Analen der *Kulturgeschichte der Menschheit* zu verherrlichen.

Zepter — sagt der Meister unter den deutschen Geschichtschreibern — Zepter brechen, Waffen rosten, der Arm des Helden verweset: was in den Geist gelegt ist, das ist ewig!

I n h a l t.

Vorerinnerung S. I — VI

Einleitung.

Kurze Uebersicht des Wesens und Werthes der Entdeckung auf deren Verbreitung und Geltendmachung mein literarisches Unternehmen gerichtet war, mit besonderer Rücksicht auf die mir bis jezt gemachten Einwendungen. S. 7 — 24

Erster Abschnitt.

Was mich nach Paris führte. S. 25 — 30

Zweiter Abschnitt.

Meine Schicksale in Paris. S. 39 — 64

Dritter Abschnitt.

Bisherige Folgen meines dortigen literarischen Unternehmens. S. 65 — 69.

Unserer neuen Form
an der Stelle zu setzen

Die erste Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der ersten Auflage des Enchiridion steht. Sie lautet: „Die erste Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der ersten Auflage des Enchiridion steht.“

Die zweite Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der zweiten Auflage des Enchiridion steht. Sie lautet: „Die zweite Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der zweiten Auflage des Enchiridion steht.“

Die dritte Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der dritten Auflage des Enchiridion steht. Sie lautet: „Die dritte Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der dritten Auflage des Enchiridion steht.“

Die vierte Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der vierten Auflage des Enchiridion steht. Sie lautet: „Die vierte Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der vierten Auflage des Enchiridion steht.“

Die fünfte Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der fünften Auflage des Enchiridion steht. Sie lautet: „Die fünfte Stelle, die wir betrachten wollen, ist die, welche in der fünften Auflage des Enchiridion steht.“

D i e

Quadratur der Parabel

d e s

Archimedes,

m i t

nöthigem Hülfsätzen und Erläuterungen
versehen,

v o n

Joh. Jos. Ign. Hoffmann,

Königl. Baier. Schulrathe, Director des Lyceums zu Aschaffenburg,
Professor der Mathematik und Physik etc.

Mit zwey Steintafeln.

Aschaffenburg,

gedruckt in der priv. Königl. Baier. Buchdruckerey bey M. J. Wailandt

1 8 1 7.

Archimedes hat seine Darstellung auf einige bekannte Eigenschaften der Parabel gestützt. Da es aber mein Wunsch ist, daß sie auch Solchen verständlich werde, welche nur mit den Elementen der Planimetrie und niedern Algebra vertraut sind: so habe ich in dem ersten Abschnitte die nöthigen Hülfslehren, auf möglichst faßliche Weise, vorausgeschickt. Den lehrbegierigen Anfänger wird es freuen, durch das Studium dieser wenigen Vordersätze sich mit dem Geiste des großen Geometers vertraut machen zu können.

Was die Uebersetzung des Originals betrifft, welche den zweiten Abschnitt bildet, so ist sie, so viel es der Genius unserer Sprache erlaubt, wörtlich. Kenner werden finden, daß ich an einigen Stellen etwas zugesetzt oder verändert habe, um dem Vortrage mehr Deutlichkeit zu geben. Beym Uebersetzen mathematischer Werke kommt es weniger auf ängstliche Uebertragung der Worte, als auf treue Darstellung ihres Geistes an, und diese wird man, wie mir scheint, in nachfolgender Schrift nicht vermissen.

Damit den Anfängern auch nicht das Mindeste unverständlich bleibe, sind in dem dritten Abschnitte die nöthigen Erläuterungen über schwierigere Sätze beygefügt.

Findet diese Abhandlung Beyfall, so soll auch die statisch-geometrische Parabel, Quadratur des Archimedes, nach gleichem Plane bearbeitet, späterhin nachfolgen.

Ashaffenburg im September 1816.

Butte, Wilhelm

Mein literarisches Unternehmen zu Paris eine Denkschrift ; gedruckt als
Handschrift

Regensburg 1813

Bibl.Mont. 3794#Beibd.2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10946802-4